Sonntag, den 4. März 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 61. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Oesterreich und Europa

Von Otto Bauer.

Die österreichische Sozialdemokratie ist nach viertägigem heroischen Widerstand der Schutzbündler besiegt. Aus ihrer Erfahrung werden die sozialistischen Parteien der ganzen Welt wichtige Schlüsse zu ziehen haben. Zunächst ist eines notwendig: die internationalen Ursachen und die internationalen Wirkungen der österreichischen Katastrophe zu erkennen.

Die Kräfte gegen die Demokratie.

Die eigentliche Ursache der österreichischen Katastrophe ist der Sieg Hitlers in Deutschland. Die enge geschichtliche, kulturelle und sprachliche Verbundenheit Oesterreichs mit Deutschland hat zur Folge gehabt, daß der Sieg des deutschen Nationalsozialismus auch in Oesterreich eine mächtige nationalsozialistische Bewegung hervorgerufen hat. Die braune Flut ist in Oesterreich nicht viel schwächer angeschwollen als in Deutschland. Die Demokratie wäre in Oesterreich gegen die nationalsozialistische Flut nur durch eine Allianz aller dem Hitlerismus feindlichen Kräfte zu verteidigen gewesen. Zu einer solchen Allianz waren aber die besitzenden Klassen in Oesterreich nicht bereit. Der Sieg des Hitlerismus in Deutschland hatte ja eine „antimarxistische" Konjunktur hervorgerufen, die sie hätte versäumen müssen, wenn sie sich mit der Sozialdemokratie gegen den Hitlerismus verbündet hätte. Die monarchistisch-habsburgisch gesinnten Aristokraten und die Generäle der alten kaiserlich-königlichen Armee, die die Heimwehren kommandieren, die Hierarchie der katholischen Kirche, die den Augenblick für geeignet hielt, Oesterreich zum Zentrum einer katholischen Restauration in Mitteleuropa zu machen, die Kapitalisten, die die „antimarxistische" Konjunktur zur Niederwerfung der Gewerkschaften und zur Abtragung der sozialen Schutzgesetzgebung ausnützen wollten, — sie alle wollten die antimarxistische Konjunktur nicht unausgenützt lassen, sie alle lehnten daher eine Verständigung mit der Sozialdemokratie gegen den Hitlerismus ab. Deshalb war es nicht möglich, durch die Bildung einer parlamentarischen Mehrheit gegen die Nazi den Kampf gegen Hitler auf der Basis der Demokratie zu führen. Die Aristokraten, die Generale, die Kirche, die Kapitalisten waren der Meinung: man müsse in Oesterreich eine Diktatur aufrichten, um einerseits die Nazi niederzuhalten, andererseits aber zugleich auch die antimarxistische Konjunktur auszunützen.

Der Anteil Italiens.

Hier setzt die italienische Diplomatie ein. Italien wünscht nicht den Anschluß Oesterreichs an Deutschland, weil es nicht Deutschlands Nachbar werden will. Es wünschte daher schärfsten Kampf in Oesterreich gegen die Nazi. Italien wünscht andererseits die Niederwerfung der österreichischen Sozialdemokratie, die die politische und völkerrechtliche Neutralisierung Oesterreichs anstrebte, weil es Oesterreich in das italienische Bundessystem eingliedern will. Ein festes politisches und wirtschaftliches Bündnis Italiens, Oesterreichs und Ungarns, dem Italien überdies auch Albanien und Bulgarien angliedern zu können hofft, soll der zu den französischen Bündnissystemen gehörenden Kleinen Entente ein Gegengewicht schaffen, die Tschechoslowakei von Jugoslawien trennen und Jugoslawien einkreisen.

Als im Sommer 1933 die Gefahr eines Einbruchs der von Hitler auf deutschem Boden aufgestellten österreichischen Legion sehr ernst erschien, wandte sich Dollfuß an Mussolini um Hilfe. Mussolini versprach in Riccione diplomatische und erforderlichenfalls selbst militärische Unterstützung gegen Deutschland. Dafür sicherte er sich entscheidenden Einfluß in Wien. Seither diktiert der italienische Gesandte in Wien wie ein Resident in einem Kolonialland. Der ganze Einfluß Italiens in Wien wurde dazu eingesetzt, die österreichische Regierung zu schneller Aufrichtung einer faschistischen Diktatur gegen die Nazi und die Sozialdemokratie zugleich zu drängen. Nur eine Diktatur könne, so meinte die italienische Diplomatie, verhüten, daß die braune Flut schließlich doch Oesterreich überschwemmt. Jede Nachgiebigkeit gegenüber der Sozialdemokratie würde, so meinten die Italiener, die Klassen, die die „antimarxistische" Konjunktur ausnützen wollten, zu der Nazi hinüberdrängen und dadurch die nationalsozialistische Gefahr vergrößern. Als Werkzeug ihrer Bestrebungen bediente sich das faschistische Italien der Heimwehren, die von Italien aus finanziert und bewaffnet worden sind.

Die **Gegenwirkung Frankreichs** gegen diese italienische Politik war trotz der unermüdlichen Anstrengungen unserer französischen Genossen überaus schwächlich. Offensichtlich war der Quai d'Orsay der Meinung, es sei ganz nützlich, daß sich Italien in Wien immer stärker engagiert, weil es dadurch in schärferen Gegensatz zu Deutschland geraten werde. Die **englische Diplomtie** hat unter dem Vorwand, sich in die inneren Angelegenheiten Oesterreichs nicht einzumengen, Dollfuß, und damit die Entwicklung zum Faschismus tatsächlich unterstützt.

Vom 18. bis zum 20. Januar weilte der italienische Unterstaatssekretär Suvich in Wien. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damals zwischen Dollfuß, Fey und Suvich der schnelle und energische Uebergang zum faschistischen

Geheimnisvoller politischer Mord.

Abrechnung zwischen Kommunisten oder Beseitigung eines Konfidenten?

In der Nacht zu Sonnabend wurde in Warschau eine geheimnisvolle Mordtat verübt. Es scheint festzustehen, daß der Fall sich in kommunistischen Kreisen zugetragen hat, doch kann man den bisher vorliegenden Angaben nicht entnehmen, ob es sich um eine Abrechnung zwischen zwei kommunistischen Gruppen handelt oder ob sich die kommunistische Parteiorganisation auf diese Weise eines lästigen Konfidenten entledigt hat.

Ueber die Tat berichten die Warschauer Abendblätter wie folgt:

Gegen Mitternacht erschienen im Spital in Czyste drei Männer, die einen schwerverletzten Mann mit sich führten. Der Unbekannte, der durch mehrere Revolverkugeln getroffen ward, verstarb bereits in der Wartehalle des Spitals. Der diensthabende Arzt benachrichtigte hiervon den nächsten Polizeiposten, von wo aus sofort einige Polizisten nach dem Spital entsandt wurden. Der Polizei gelang es noch, zwei Männer, die den Schwerverletzten brachten, festzunehmen, während der dritte sich rechtzeitig entfernt hatte. Bei Prüfung der Personalien der zwei festgenommenen Männer stellten sich diese als die bereits mehrfach wegen kommunistischer Tätigkeit bestraften Jozef Chojnackt und Benjamin Kelman Frenkel heraus. Bei dem Verhör verweigerten beide jegliche Aussage, auch lehnten sie es ab, den Namen des Dritten, der mit ihnen den Verletzten ins Spital brachte, zu nennen. In der Tasche des Toten wurde ein Krankenkassenbuch auf den Namen Henryk Jablonski gefunden, der ebenfalls als Kommunist bekannt ist. Außerdem wurde in der Rocktasche des Toten eine kommunistische Broschüre gefunden.

Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß Jablonski vor dem Hause Chmielnastr. 118 angeschossen wurde. Zweifellos kam es hier zu irgendeinem Zusammenstoß zwischen Kommunisten. Straßenpassanten, die Augenzeugen des Vorfalls waren, sagten aus, daß vor dem genannten Hause gegen Mitternacht eine Gruppe von etwa 10 Männern stand, die laut diskutierten. In einem gewissen Moment näherten sich der Gruppe vier andere Männer, die auf die Stehenden mehrere Schüsse abfeuerten, durch welche Jablonski getroffen wurde.

Nach diesen Feststellungen wurde von der Polizei in jenem Stadtteil sofortn eine Razzia nach Kommunisten durchgeführt, in deren Ergebnis 6 der Teilnahme an der Schießerei verdächtige Personen festgenommen wurden.

Einführung der Gemischten Kommission für Oberschlesien.

Kattowitz, 3. März. Präsident Calonder hat am Sonnabend das deutsche Mitglied der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Graf Matuschka, und das polnische Mitglied bei der Gemischten Kommission Chmielewski, in ihr neues Amt eingeführt. Präsident Calonder begrüßte die beiden neuen Mitglieder der Gemischten Kommission, indem er beiden Regierungen für die Unterstützung der Tätigkeit der Gemischten Kommission dankte.

Hiobsbotschaft aus aller Welt.

Chinesischer Dampfer gesunken.

32 Personen ertrunken.

Auf dem chinesischen Dampfer „Schoum" ereignete sich auf der Fahrt zwischen Tschufu und Tsingtau eine Kesselexplosion. Das Schiff wurde so schwer beschädigt, daß es innerhalb weniger Minuten zu sinken begann. An Bord entstand eine Panik. Da die Rettungsboote in der Eile nicht klargemacht werden konnten, sprangen Passagiere und Besatzung schließlich über Bord. 65 Personen gelang es, sich durch Schwimmen zu retten. 32 sind jedoch ertrunken.

Hotelbrand fordert 5 Todesopfer.

In der Stadt Worcester im Staate Massachussets brach in einem Hotel aus unbekannter Ursache Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. 5 Personen fanden den Tod in den Flammen, 12 erlitten schwere Verletzungen.

Choleraepidemie auf den Philippinen.

Bisher 300 Todesopfer.

Wie Reuter aus Manila meldet, ist in den nördlichen Provinzen der Philippinen eine heftige Choleraepidemie ausgebrochen, die bereits 300 Todesopfer gefordert hat. Die Behörden, die alle Anstrengung unternehmen, um ein weiteres Umsichgreifen der Krankheit zu verhüten, erklären jetzt, daß dank der getroffenen Maßnahmen nicht mehr zu befürchten sei, daß sich die Epidemie auf andere Teile der Insel ausdehnt.

5 Tote bei einem Autounglück.

Ein Kraftwagenunglück wird aus Carmi im Staate Illinois (Amerika) gemeldet. Auf der Landstraße stieß ein Personenkraftwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen. Die 6 Insassen des Privatwagens wurden auf die Straße geschleudert. 5 blieben tot liegen, während der sechste schwere Verletzungen erlitt.

Der Löwe ist los!

In Poitiers (Frankreich) hat sich am Sonnabend ein Zwischenfall ereignet, der leicht schwere Folgen hätte haben können. Ein Zirkuswagen mit Löwen und Tigern stieß an einer Straßenbiegung gegen einen Baum. Durch den Stoß sprang der Käfig auf, und ein Tiger und zwei Löwen suchten das Weite. Zwei Raubtierbändigern gelang es nach kurzer Zeit, den Tiger wieder einzufangen. Schwerer war es jedoch, mit den Löwen fertigzuwerden. Einer von ihnen hatte sich in ein Haus geflüchtet, wo man ihn nur mit großer Mühe herausholen konnte. Der andere hatte sich im Hof des gleichen Hauses in Sicherheit bringen wollen. Der Direktor des Zirkus konnte schließlich auch diesen Löwen mit Hilfe eines Lassos wieder einfangen.

Oesterreichs Arbeiter in der Illegalität.

Ungebrochener Kampfgeist und geschlossene Ablehnung des Dollfuß-Regimes.

Wien, 3. März. Der Kampfgeist der österreichischen Arbeiter ist ungebrochen. Das äußert sich nicht nur in Unterredungen mit den nichtverhafteten Männern und den Frauen, sondern auch in der rasch nach der Parteiauflösung begonnenen illegalen Arbeit. In allen Arbeiterbezirken Wiens hingen in den letzten Tagen Flugzettel, die mit der Feststellung schlossen, daß die österreichischen Arbeiter zwar besiegt, aber nicht überwunden sind. „Mit Waffen hat man uns geschlagen. Die Idee ist nicht besiegt. Wir leben, wir arbeiten, wir werden siegen!" Diese Botschaft der Partei hat in allen Arbeiterbezirken begeisterte Zustimmung geweckt.

Die Regierung befindet sich in mehr als einer Hinsicht in einer peinlichen Situation. Sie sieht sich, trotz allen heuchlerischen Bemühungen um die Arbeiter, einer geschlossenen Ablehnung gegenüber. Die Spekulation, daß es gelingen werde, die Arbeiter von ihrer Partei und ihren Führern zu trennen, ist fehlgeschlagen. Der Versuch, die Arbeiterpresse zu tarnen, indem man in den gestohlenen Zeitungen Opposition spielte, schlug fehl.

Die Angst vor der getarnten Tätigkeit der Sozialdemokraten.

Wien, 3. März. Der Ministerrat hat eine Verordnung beschlossen, die ein behördliches Einschreiten bei Körperschaften, die von Mitgliedern verbotener Parteien beherrscht waren, auch dann als zulässig erklärt, wenn es sich um privatrechtliche Körperschaften handelt.

Nach der amtlichen Verlautbarung wird das Eingreifen der Behörden von der jeweiligen Lage abhängen. Die betreffenden Körperschaften können unter Zwangsverwaltung gestellt und sogar vollständig aufgelöst werden.

Heimwehr gegen „Parteipolitiker".

Innsbruck, 3. März. Die Tiroler Heimwehr erließ einen Aufruf, in dem sie zum Angriff gegen die „alten Parteipolitiker" aufruft.

Bregenz, 3. März. Der Vorarlberger Landtag hat den bisherigen christlich-sozialen Landeshauptmann von Vorarlberg, Ender, zum Landeshauptmann wieder gewählt.

Gömbös und Dollfuß in Rom.

Vom 14. bis 16. März.

Rom, 3. März. Wie offiziös gemeldet wird, werden der ungarische Ministerpräsident Gömbös und der österreichische Bundeskanzler Dollfuß vom 14. bis 16. März in Rom zu einem offiziellen Besuch bei der italienischen Regierung weilen.

Blauhemden in Irland verboten.

Dublin, 3. März. Der irische Landtag hat am Freitag das Gesetz über das Verbot des Tragens von Blauhemden mit 80 gegen 60 Stimmen angenommen.

Stawisky-Echo in der Skupschtina.

Der jugoslawische Verkehrsminister in die Stawisky-Affäre verwickelt?

Belgrad, 3. März. In der Sonnabendsitzung der Skupschtina kam es im Zusammenhang mit dem Eisenbahnskandal erneut zu erregten Szenen. Ein Abgeordneter stellte auf einem französischen Blatte fest, daß das französische Unternehmen Boyer, an das der jugoslawische Verkehrsminister einen Eisenbahnauftrag in Höhe von 56 Millionen Zloty gegeben hatte, in den Stawisky-Skandal verwickelt ist. Der Abgeordnete war auch in der Lage, die Summe zu nennen die Boyer von Stawisky erhalten hat. Es handelt sich um über 1 Million Franken.

Unter großer Unruhe des Hauses erklärte Verkehrsminister Radiwojewitsch, daß er auf die Anwürfe später antworten wolle. Bei diesen Worten entstand ein solcher Lärm, daß der Präsident sich gezwungen sah, die Sitzung auf 10 Minuten zu unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung forderte der ehemalige Verkehrsminister Stanitsch, daß sich Radiwojewitsch sofort vor dem Hause verantworte. Da er sein Amt seit 5 Jahren verwalte, müsse er die Ziffern so weit im Kopfe haben, daß ihm Antwort auf der Stelle möglich sei. Unter neuerlicher Unruhe erklärte der beschuldigte Verkehrsminister, er fliehe nicht vor der Verantwortung, aber er bitte das Haus um soviel Loyalität, mit dem Urteil zu warten, bis er seine angekündigte Verteidigungsrede gehalten habe.

Die Skupschtina nahm im weiteren Verlauf der Sitzung den Voranschlag des Staatshaushalts mit 236 gegen 23 Stimmen an, während sie sonst die Vorschläge der Regierung einmütig gutzuheißen pflegte.

Weitere Scheckabschnitte Stawiskys gefunden.

Paris, 3. März. Bei der in der Wohnung des in den Stawisky-Skandal verwickelten früheren Hilfsarbeiters beim Finanzminister Guibaud-Ribaud vorgenommenen Haussuchung sind 50 Scheckabschnitte und eine Reihe wichtiger Dokumente beschlagnahmt worden. Die Summe, die der inzwischen verhaftete Guibaud-Ribaud von Stawisky erhalten hat, beläuft sich auf 720 000 Fr.

Paris, 3. März. Ueber die geheimnisvolle Auslieferung der 1200 Stawiskyschen Scheckabschnitte sickert in der Presse noch dies und das durch.

„Echo de Paris" vermutet, daß die Scheckabschnitte nicht ausgeliefert, sondern von dem Gewährsmann der Polizei verkauft worden seien. Das Blatt fragt übrigens, was aus den Schmucksachen im Werte von 10 Millionen Franken geworden sei, die Stawisky sich vom Bayonner Leihhaus kurz vor dem Krach habe aushändigen lassen.

„Petit Parisien" glaubt zu wissen, daß der Privatsekretär Stawiskys, Romagino, am 24. Februar eine Reise nach London unternommen habe und daß er dort die Scheckabschnitte aus einem Bankbuch geholt habe, die man vorgestern abgeliefert habe. Es handele sich um einen Racheakt Romaginos, denn soll gesagt haben: „Allein werde ich nicht fallen".

„Le Jour" nimmt Kenntnis davon, daß einige der Scheckabschnitte herausgerissen sind und erklärt, der unbekannte letzte Inhaber des Buches habe für sich zunächst einmal den „Zehnten" eingeheimst, indem er die Hälfte der Schecks an sich genommen und die Hälfte der Namen ausgestrichen habe, habe er damit gute Freunde retten oder politischen Freunden dienen und sich vor Repressalien schützen wollen.

Zwei der Empfehlungsschreiben, die den Antrag auf Arbeitserlaubnis für die beiden Schauspielerinnen Rita Georg und Marianne Kupfer beim französischen Arbeitsministerium vorlagen und verschwunden waren, sind — laut „Journal" — wieder aufgefunden worden. Sie tragen die Unterschrift des französischen Attaches im Finanzministerium, Guiboud Ribaux.

Bankdirektor unterschlägt 4 Mill. Franken.

Paris, 3. März. Der 36jährige Direktor einer hiesigen Privatbank wurde wegen Unterschlagung von 4 Mill. Franken verhaftet.

Die Legitimisten arbeiten in Oesterreich. Erzherzog Otto, der Aussicht hat, den österreichischen Thron zu besteigen.

System vereinbart wurde. Wenige Tage nach dem Besuche Suwichs setzte die bewaffnete Aktion der Heimwehren in den Landeshauptstädten ein: Ueberall forderten sie unter dem Druck ihres bewaffneten Aufgebots die Absetzung der verfassungsmäßigen Landesregierungen und die Uebergabe der Verwaltung an Ausschüsse unter faschistischer Führung. Gleichzeitig ließ Fey die lokalen Führer des Republikanischen Schutzbundes verhaften und Waffenlager des Schutzbundes ausheben. So entstand die Situation, in der die Arbeiterschaft nur noch die Wahl hatte zwischen schimpflicher Kapitulation und einen letzten Verzweiflungskampf.

Was weiter? — Der Kampf um die Beute.

Nunmehr ist die Arbeiterschaft geschlagen. Was jetzt? Das gegenwärtige System ist auf die Dauer unhaltbar. Es stützt sich auf einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung. Es hat die Erbitterung sowohl der Sozialdemokraten als auch der Nazi gegen sich. Es ist durch die schärfsten inneren Gegensätze zerrissen: Führerstreit zwischen Dollfuß, Fey und Starhemberg. Gegensätze zwischen den Aristokraten und Generalen, die die Heimwehren kommandieren, einerseits, den christlichsozialen Bauern und Kleinbürgern andererseits. Gegensätze zwischen den Kapitalisten, die die Gelegenheit zur Abtragung der sozialen Gesetzgebung benützen wollen, und den christlichsozialen Gewerkschaften, die die Gelegenheit benützen möchten, die Arbeiter für sich zu gewinnen. Gegensätze zwischen den Anhängern einer habsburgischen Restauration und den Anhängern einer Verständigung mit Hitler. Gegensätze zwischen den jüdischen Kapitalisten, die die vaterländische Front finanziert haben, und den Antisemiten im faschistischen Lager. Erbitterter Kampf um die Beute, um die Erbschaft der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, zwischen den Christlichsozialen und den Heimwehren. Dabei haben beide Teile ihre eigenen bewaffneten Organisationen.

Es ist nicht denkbar, daß sich dieses System lange erhält.

Zur Aufrichtung einer faschistischen Diktatur fehlt die Basis einer so straff organisierten, einheitlich geführten Formation, wie es die Schwarzhemden Mussolinis und die Braunhemden Hitlers gewesen sind.

Es gibt für die Diktatoren in Oesterreich aus ihrer Lage nur zwei Auswege: der Weg zu Hitler oder der Weg zur Restauration der Habsburger.

Die Erbitterung über die blutige Niederwerfung des Aufstandes wird von den Nationalsozialisten geschickt ausgenützt. Sozialdemokratische Arbeiter, voll Haß gegen Dollfuß und Fey, gehen zu den Nationalsozialisten über, oder betrachten doch die Nazi als Bundesgenossen gegen Dollfuß. Die nationalsozialistische Flut schwillt gewaltig an. Es ist möglich, daß Dollfuß sehr bald keinen anderen Ausweg mehr sehen wird, als die Kapitulation vor Hitler. Aber die Bildung einer schwarz-braunen Koalition in Oesterreich wäre nur der erste Schritt zu einer braunen Diktatur und damit, wenn nicht zum rechtlichen, so doch zum tatsächlichen Anschluß an das Dritte Reich. Diese Entwicklung will sowohl Italien als auch Frankreich verhindern. Geht Dollfuß trotzdem diesen Weg, so können daraus die ernstesten Gefahren für den Frieden Europas hervorgehen.

Die Habsburgerfrage.

Es gibt für Dollfuß nur einen anderen Weg: den Weg zur Restauration der Habsburger. Das ist der Wille der Aristokraten und Generale, die die Heimwehr kommandieren, und der katholischen Kirche. Die Wiederherstellung einer österreichisch-ungarischen habsburgischen Monarchie unter Italiens Schutze kann in der Richtung der italienischen Politik liegen, weil sie Oesterreich und Ungarn in einen dauernden und schroffen Gegensatz gegen die Kleine Entente bringen würde. Frankreich kann in der Restauration ein Mittel sehen, Oesterreich dauernd von Deutschland zu trennen. Die Tschechoslowakei und Jugoslawien werden die Restauration nicht verhindern können, wenn Italien sie will und Frankreich sie zuläßt. Wenn aber erst ein Habsburger in Budapest und in Wien herrscht, dann werden die Kräfte Oesterreichs in den Dienst der ungarischen Revisionswünsche gestellt werden. Dann beginnt der Kampf um die Slowakei und Kroatien. Die Restauration bedeutet, wenn nicht sofort, so doch binnen wenigen Jahren den Krieg.

Die österreichischen Diktatoren werden sehr bald entweder zu Hitler oder zu Habsburg müssen. Der eine Weg wie der andere führt zum Krieg. Europa wird erfahren, welche wichtige Schlüsselstellung des europäischen Friedens mit der österreichischen Sozialdemokratie zerschlagen worden ist. Die österreichische Revolution von 1918 hat die habsburgischen Machthaber entthront, die im Jahre 1914 die Welt in Flammen gesetzt haben, die österreichische Gegenrevolution von 1934 hat dieselben Klassen wieder in die Macht gesetzt und damit droht sehr ernsthaft die Gefahr, daß zum zweitenmal von Wien aus Europa in Flammen gesetzt wird. Die Regierungen Englands und Frankreichs, die die Etablierung der Vorherrschaft des italienischen Faschismus in Wien ohne jeden kräftigen Widerstand geduldet, den Herrn Dollfuß unterstützt, die österreichische Arbeiterschaft den Kanonen und Haubitzen der Herren Dollfuß und Fey preisgegeben haben, werden die Erfahrung machen, daß ihre Politik Europa in die ernstesten Gefahren gestürzt hat.

Die Arbeiter aller Länder aber werden gut daran tun, die Entwicklung in der österreichischen Gefahrenzone mit der größten Wachsamkeit zu beobachten.

Steigerung der Arbeitslosenzahl in Nordfrankreich.

Paris, 3. März. Im nordfranzösischen Industriegebiet macht sich eine Erhöhung der Zahl der Arbeitslosen bemerkbar. Im ganzen Industriegebiet dürften etwa 40 000 Arbeiter durch die Arbeitslosigkeit mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen sein.

Tagesneuigkeiten.

Aufhebung der Arznei- und Heilungsgebühren in der Lodzer Krankenkasse?

Unter dem Titel „Lodz wird die Aufhebung der Gebühren in der Krankenkasse wohl erkämpfen" lesen wir im Warschauer Sanacjablatt „Kurjer Czerwony":

Die Einführung von Gebühren für die Arzneien und Heilung in der Sozialversicherungsanstalt hat bekanntlich auf starke Ablehnung bei der Arbeiterschaft gestoßen. Die Arbeiterorganisationen haben in dieser Angelegenheit mehrere Memorials nach Warschau gesandt, auch Arbeiterdelegationen sprachen bei den Zentralbehörden vor. Gegenwärtig ist eine nach Warschau entsandte Delegation nach Lodz zurückgekehrt, die im Ministerium für soziale Fürsorge die Situation darlegte, in welcher sich die Arbeiter infolge der Einführung dieser Gebühren befinden. Die Delegation wies darauf hin, daß durch die Erhebung der Heil- und Arzneigebühren, die als Gegenmaßnahme gegen die Simulanten (Scheinkranken) gedacht war, nunmehr auch die wirklich kranken Arbeiter nicht mehr in die Krankenkasse gehen, da es ihnen zur Entrichtung dieser Gebühren nicht reicht. Der Delegation wurde erklärt, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Gebühren wieder aufgehoben würden, da in dieser Angelegenheit bereits Beratungen gepflogen werden. Auf alle Fälle dürfte, wenn es überhaupt zur Aufhebung der Gebühren kommt, nur Lodz und der Lodzer Bezirk hiervon erfaßt werden, wo sich die Arbeiterschaft in besonders schweren Verhältnissen befindet.

Anmeldetermin für Schulkinder.

Die schulpflichtigen Kinder des Jahrganges 1927 sind vom 10. bis 13. April anzumelden.

Das Lodzer Schulkuratorium hat dem Lodzer Schulinspektorat eine Verfügung übermittelt, wonach die Anmeldung der Kinder für das Schuljahr 1934/35 in Lodz in der Zeit vom 11. bis 13. April einschließlich stattzufinden haben. Anzumelden sind die im Jahre 1927 geborenen Kinder, die jetzt im 7. Lebensjahr stehen und in diesem Jahre schulpflichtig sind. Es sind auch ältere Kinder, die bisher noch keine öffentliche Volksschule besuchen, anzumelden. Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß es in Lodz gegen 10 000 im Jahre 1927 geborener Kinder gibt und daß für alle in den öffentlichen Volksschulen Platz vorhanden ist. Da bei der Anmeldung der Kinder ein Geburtsschein des Kindes vorgewiesen werden muß und die Anmeldezeit immer näher rückt, ist es ratsam, sich rechtzeitig mit dem Geburtsschein des einzuschulenden Kindes zu versehen. (p)

Bis 10. März Entrichtung der Lokalsteuer ohne Verzugszinsen.

Die Lodzer Finanzkammer gibt im Zusammenhang mit der Beendigung der Versendung der Zahungsaufforderungen für die Lokalsteuer 1934 bekannt, daß die erste Vierteljahresrate dieser Steuer ohne Verzugszinsen nur bis zum 10. März d. J. in dem betreffenden Finanzamt entrichtet werden kann. Nach dem 10. März beginnt dann die zwangsweise Einziehung mit Hinzurechnung der Verzugszinsen und Einziehungskosten. Außerdem schreiten die Finanzbehörden zur Zeit zur Einziehung der Lokalsteuer für die vergangene Zeit. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir daran, daß nur solche Personen von der Zahlung der Lokalsteuer befreit sind, die sich durch eine Legitimation des Staatlichen Arbeitsnachweises über Arbeitslosigkeit ausweisen können und eine Wohnung von höchstens einem Zimmer und Küche besitzen. (p)

Vorarbeit für den diesjährigen Kanalisationsbau.

Die Kanalisationsabteilung der Lodzer Stadtverwaltung wird morgen mit der Vermessung derjenigen Straßen beginnen, die in diesem Jahre dem Kanalisationsnetz angeschlossen werden sollen. Die Vermessungen sollen bis Ostern fertiggestellt werden, damit die eigentlichen Kanalisationsarbeiten keine Verzögerung erfahren brauchen. (p)

Besprechungen über einen neuen Fahrplan auf der Fabrikbahn.

Wie wir erfahren, findet morgen im Lokal der Direktion der Lodzer Fabrikbahn eine Konferenz in Sachen des neuen Fahrplans für die Zeit vom 15. Mai d. J. bis zum 15. Mai 1935 statt. An der Konferenz wird auch ein Vertreter der Bezirksdirektion aus Warschau teilnehmen, um die Wünsche der Lodzer Einwohnerschaft kennenzulernen.

Der 19. März schulfrei.

Das Lodzer Schulinspektorat hat vom Schulkuratorium die Bekanntmachung erhalten, daß am Namenstage des Marschalls Josef Pilsudski in den Volks-, Mittel- und Fachschulen kein Unterricht, dagegen eine diesbzügliche Feier stattfinden soll. (p)

Immer noch das Besoldungsgesetz.

Die Eisenbahner avancieren am 1. April.

Meldungen aus dem Eisenbahnministerium zufolge erfolgt die nächste Beförderung der Eisenbahner am 1. April. In erster Linie werden diejenigen avancieren, die bei der „Einreihung" am 1. Februar einen Teil ihres Gehalts eingebüßt haben. In Zukunft werden die Eisenbahner der niederen Gehaltsstufen um zwei Kategorien auf einmal befördert werden können — selbstverständlich werden das nur „Auserwählte" sein —. Beamte der 2. Kategorie (mit Mittelschulbildung) werden bis in die 6. Dienstgruppe avancieren können. Die höchsten Gehaltsgruppen werden für die „Oberen" freigehalten. Im Zusammenhang damit soll in nächster Zeit eine Tabelle der Stellungen und Titel für die Beamten bekanntgegeben werden.

•

Seit einiger Zeit kreist in Beamtenkreisen das hartnäckige Gerücht, daß Marschall Pilsudski mit dem neuen Besoldungsgesetz nicht einverstanden sei. Dieser Annahme widerspricht aber die Verordnung des Ministerrats über die Inkrafttretung des Gesetzes, die von allen Ministern und ebenfalls von Pilsudski unterzeichnet ist. Wie das gestrige „Echo" wissen will, hat sich das Gerücht insofern bewahrheitet, daß Marschall Pilsudski nur gegen die Benachteiligung der niederen Berufsmilitärs zugunsten der oberen Chargen Protest erhob. Bei dieser Gelegenheit muß unterstrichen werden, daß die Unzufriedenheit und der Unwille unter den gescheiteren Köpfen der Staatsbeamten nach dem 1. März noch gewachsen ist, weil inzwischen manche Beamte ohne Rücksicht auf ihre Dienstjahre — es handelt sich selbstverständlich um Sanacjaleute (dzialacze) — eine höhere Gehaltsstufe erhalten haben als Leute, die eine dreimal so lange Dienstzeit hinter sich haben.

25 Jahre im Dienste des Nächsten.

Die Lodzer Freiwillige Feuerwehr hat ihre Größe und Bedeutung in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, daß sich seither Männer fanden, die sich in uneigennütziger Weise in den Dienst der guten Sache stellten. Viele Veteranen zählt bereits die Lodzer Feuerwehr, die Jahrzehnte hindurch treuen Dienst für den Nächsten leisten.

Auf eine 25jährige aktive Tätigkeit in der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr kann heute der Spritzenmeister des 9. Löschzuges (Grohmansche Fabrikfeuerwehr) **Heinrich Lippert** zurückblicken. Am 4. März 1909 trat der Jubilar der damals im Aufschwung befindlichen Grohmanschen Fabrikfeuerwehr als einfacher Spritzenmann bei und

Heinrich Lippert.

hat dieser das ganze Vierteljahrhundert hindurch die Treue gehalten. Durch Tatkraft, Umsicht und Opferbereitschaft erwarb sich der Jubilar die Anerkennung der Feuerwehrleitung und die Sympathien der Kameraden, wurde im Laufe der Zeit Steiger und bekleidet seit 6 Jahren das Amt des Spritzenmeisters dieses Zuges.

25 Jahre uneigennützigen, oft mit größten Gefahren für Leben und Gesundheit verbundenen Dienstes für den Nächsten sind in der heutigen Zeit des Egoismus und Materialismus eine Leistung, die nicht hoch genug angerechnet werden kann. Darum erfüllen wir nur eine Pflicht, wenn wir dem Jubilar zu seinem heutigen Gedenktage Dank und Anerkennung aussprechen und dem Wunsche Ausdruck geben, daß es ihm vergönnt sein möge, bei bester Kraft und Gesundheit auch weiterhin in den Reihen der Feuerwehr zum Wohl der Gesamtheit zu wirken!

In zwei Wochen Bekanntgabe der Versicherungssätze für Hausbedienstete.

Wie uns von der Lodzer Sozialversicherungsanstalt mitgeteilt wird, sollen etwa am 15. März, d. h. in etwa zwei Wochen die Versicherungssätze für Hausbedienstete bekanntgegeben werden. Die Höhe dieser Sätze ist bereits teilweise festgesetzt worden, sie muß jedoch noch vom Bezirksamt bestätigt werden. Die Versicherungssätze für Lodz werden den in Warschau verpflichtenden entsprechen, und es wird angenommen, daß der Beitrag etwa 6 Zloty monatlich betragen wird. (p)

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[40

Als Frau Krause keine Miene machte, das Geld anzunehmen, zwang sich Lore mit Gewalt zur Ruhe, und sagte kühl: „Lassen Sie! Ich besorge es selbst!"

Damit zog sie sich in ihr Zimmer zurück.

Hier blieb sie erschrocken stehen. Aus dem Dunkel der Ecke kam ihr mit finsterem Gesicht Adalbert Steinthal entgegen.

Von neuem loderte Empörung in ihr auf.

„Was wollen Sie noch in meiner Wohnung? Sie haben ja erreicht, was Sie wollten. Haben mich kompromittiert. Haben durch Intrigen und Schliche nicht lange gebraucht, meinen Namen entsprechend zu entwürdigen. Ihre Winkelzüge zeigen sich im deutlichsten Lichte."

Mit rascher Handbewegung drückte sie auf die Klingel.

„Der Herr wünscht Hut und Mantel", befahl sie dem eintretenden Dienstmädchen.

Steinthal zündete sich eine Zigarette an, um so seine Erregung besser zu verbergen. Bei Zurückkommen des Mädchens, die das Gewünschte brachte, ließ er sich mit einem ironischen Zug um den Mund, gemütlich in den Sessel am Schreibtisch fallen.

„Tragen Sie die Sachen wieder hinaus, Emma. Ich habe noch etwas mit der Dame zu besprechen!"

Nachdem sich die Tür wieder geschlossen hatte, stammelte Lore:

„Das ist ja unerhört! Bitte, verlassen Sie sofort meine Wohnung."

Gemächlich strich er die Asche von der Zigarette auf den Teppich, und sagte ironisch:

„Warum bin ich auf einmal so in Ungnade gefallen? Anstatt mir für alle die Annehmlichkeiten dankbar zu sein, sagen Sie sich von mir los."

Er erhob sich und trat näher an sie heran. „Sie sind nicht so, wie Sie sich geben. Hinter Ihrer Beherrschtheit und Kälte steckt etwas ganz anderes als ein Heiligenschein. Sie kämpfen mit den raffinierten Waffen einer berechnenden Frau. Da ist Hubert Stanley plötzlich in die Wagschale gefallen, und wiegt mit seinen Millionen natürlich tiefer als ich...

Nun hören Sie..." Er beugte sich vor. „Die Wohnung hier, die vierhundert Mark kostet, habe ich bezahlt. Nicht einen Pfennig kommt auf Sie, denn Ihre achtzig Mark stammen ja ebenfalls aus der erhöhten Gage, die aus meiner eigenen Tasche floß. Ebenso verhält es sich mit Ihrer Garderobe. Sie waren weiter nichts als eine ausgehaltene Frau, deren Ruf in den Augen der Welt auf ein Minimum gesunken ist...

Ich habe um Ihre Liebe mit allen Mitteln gekämpft, wie verzweifelt. Trotzdem besiegten Sie mich. Ich habe vor der Welt das Gegenteil gesagt, aus Egoismus und Eitelkeit — und Berechnung! Denn, wenn Sie wirklich so viel auf Ihr Ansehen geben, so müssen Sie mich jetzt heiraten! Das bricht allem Gerede die Spitze ab."

Ihre Hände waren eiskalt. Sie vermochte sich nicht zu rühren, so entsetzt war sie über diese neuen Enthüllungen.

Steinthal warf die Zigarette fort und trommelte wild mit den Fingern auf die Platte ihres Schreibtisches. Dann schlug seine Stimme in einen bittenden Ton um.

„Lore! Komm mit mir! Ich liebe dich bis zum Wahnsinn. Stanley denkt gar nicht daran, Sie zu heiraten! Sie sind zu schade für eine Spielerei. Werden Sie doch meine Frau!"

Er schwieg und blickte sie erwartungsvoll an. Suchte ihre Hände zu ergreifen. Doch sie flüchtete vor ihm auf die andere Seite des Zimmers.

Sie wußte keinen anderen Ausweg, frei von seiner Gesellschaft zu werden, als ihn der trügerischen Hoffnung hinzugeben, in zwei Tagen von ihr Bescheid zu erhalten.

* * *

Als er endlich gegangen war, fing sie an, alle ihre teure Garderobe einzupacken und mit Steinthals Adresse zu versehen.

In ihrem dunklen Wollkleidchen aus dem Wisertal setzte sie sich an den Schreibtisch, und schrieb in ruhigen, festen Zügen drei Briefe, die sie mit Steinthals, Hubert Stanleys und der Mutter Adresse versah.

Die nächsten Stunden widmete sie dem eingehenden Nachdenken über ihr Leben. Sie war ein Mensch, der sich nicht so leicht unterkriegen ließ, dessen Kraft und Willen aber doch noch nicht gestählt genug waren, um harte Kämpfe ohne Wunden zu bestehen. Der aber bereit war, trotzig dem Schicksal entgegenzutreten, und aus der Schule des Lebens Nutzen zu ziehen, zum eigenen Heil.

Ihre Abneigung gegen Steinthal kannte keine Grenzen. Trotzdem bemühte sie sich, ihn zu begreifen und sein Handeln zu entschuldigen: Aus Liebe zermarterte er sein Hirn, wie er über sie Gewalt erlangen konnte. Aber sie empfand mit Bedauern, daß selbst die Freundschaft für ihn in ihr zerstampft und begraben war.

Dann verließ sie heimlich das Haus.

* * *

Hubert Stanley saß in seinem Privatkontor und rauchte eine Zigarette nach der anderen.

Das Leben der Fabriken drang zu ihm herüber. Riesenmotoren arbeiteten dunkelstimmig. Signalpfeifen schrillten. Dröhnendes Leben, Rasseln, Stampfen, Klopfen, Hämmern, Aechzen arbeitender Maschinen und Krane tönte durch das geöffnete Fenster. Die Musik der Arbeit verschmolz in diesem Zimmer zu einem einzigen, erdfernen Ton.

Neuerungen auf den Zufuhrbahnen.

Neuer Fahrkartentarif auf der Strecke Lodz—Zgierz. Erweiterter Nachtverkehr nach Pabianice.

Wie uns von der Direktion der Lodzer Zufuhrbahnen mitgeteilt wird, werden ab morgen auf der Linie Lodz—Zgierz neue Fahrkartenzonen eingeführt. Vor allem wird eine Zone vom Baluter Ringe bis zur Jagielonskastraße eingeführt, wobei eine Fahrkarte 25 Groschen kosten wird. Von dort aus wird eine Fahrkarte nicht mehr 60, sondern 35 Groschen kosten. Auch die Fahrkarten 2. Klasse sind billiger geworden, und zwar wird eine solche Karte nach Radogoszcz nicht mehr 55 Groschen, sondern nur noch 10 Groschen kosten. Auf der Strecke Lodz—Helenowek—Adelmowek—Zgierz bleibt der Fahrpreis unverändert. Es wird sich also der neue Fahrkartentarif auf der Linie Lodz—Zgierz ab morgen wie folgt darstellen: Lodz—Radogoszcz 10 Groschen (ermäßigt 5 Groschen), Lodz—Jagielonskastraße 25 Groschen (ermäßigt 15 Gr.), Lodz—Helenowek 35 Groschen (ermäßigt 20 Gr.), Lodz—Zgierz 60 Groschen (ermäßigt 30 Gr.), Jagielonskastraße—Zgierz 35 Groschen (ermäßigt 20 Gr.), Helenowek—Zgierz 25 Groschen (ermäßigt 15 Gr.).

Auf der Pabianicer Linie wird ein häufiger Nachtverkehr eingeführt, wobei die Abfahrtzeiten denjenigen der städtischen Straßenbahnen angepaßt sind. Von Lodz gehen ab morgen folgende Nachtzüge ab: 22.20, 22.40, 23.00, 23.45 und 0.35 Uhr. Der letzte Zug nach Marysin geht um 23.15 Uhr ab. Der Fahrpreis der Nachtzüge ist der gleiche wie am Tage. (p)

Bemühungen um Aufschub von Exmissionsurteilen.

Eine Lodzer Delegation hat die Absicht, in dieser Woche in den Ministerien des Innern, der Justiz und für soziale Fürsorge wegen einer Verschiebung der Frist zur Ausführung der Exmissionsurteile bis zum 1. Juli d. J. vorzusprechen, denn am 1. April läuft bekanntlich die Frist ab, bis zu der die Wohnungsexmissionen verschoben worden waren. Da im Frühjahr die großen öffentlichen Arbeiten beginnen, wobei eine größere Anzahl Arbeitsloser beschäftigt werden wird, denen es dadurch ermöglicht werden wird, die rückständige Miete wenn auch nur teilweise zu decken, so wird die Frage eines Aufschubs der Ausführung der Exmissionsurteile überaus aktuell. (p)

Ausländische Lebensmittelpakete im Postverkehr.

Wie wir erfahren, wird die Post ausländische Lebensmittelpakete befördern. Derartige Pakete nichtkommerzieller Art dürfen nicht mehr als 10 Kilogramm wiegen. Es ist auch ein Verzeichnis der Lebensmittel aufgestellt worden, die sich in derartigen Sendungen befinden dürfen, und zwar dürfen solche Pakete enthalten: 50 Eier, 5 Klg. Butter, 5 Klg. Fleisch, 5 Klg. geschlachtetes Geflügel und 5 Klg. Wurst. (p)

Session des Lodzer Bezirksgerichts in Kutno.

Am 1. Januar wurde der Bereich des Stadtgerichts in Kutno dem Lodzer Bezirksgericht einverleibt. Da sich dort eine große Menge Strafverfahren angesammelt haben, wird das Bezirksgericht am 5. März in Kutno eine Session abhalten. (a)

Zunahme der Radioabonnenten.

Am 1. Februar d. J. waren im Lodzer Postamt 18 881 Radioabonnenten registriert. Im vergangenen Monat sind also 1544 hinzugekommen, während 222 gestrichen wurden, so daß am 1. März im Postregister 20 203 Abonnenten verzeichnet waren. (p)

Vortrag im Roten Kreuz.

Die Vortragssektion des Lodzer Roten Kreuzes veranstaltet heute, um 12.30 Uhr mittags, im Saale der Kaufleute, Petrikauer Straß 113, einen Vortrag des Prof. Borawski über das Thema „Schnelligkeit und Ausdauer". Eintritt frei.

Untat eines „Purim-Engels".

Am jüdischen Fastnachtstage „Purim" erschien im Hause, Drewnowskastraße 17, ein Mann, der als Engel verkleidet war und nach Absingen eines Liedes vom Hausbesitzer eine Gabe verlangte. Da derselbe sich indes nicht sehr damit beeilte, entnahm der „Engel" seinem Engelsgewande ein Fläschchen und goß dem Hausbesitzer Tykowski eine recht unangenehm riechende Flüssigkeit über den Anzug. Der Begossene rief um Hilfe, dem „Engel" gelang es zu entkommen. (p)

Wieder ein Kind in der Fürsorgeabteilung ausgesetzt.

In der Fürsorgeabteilung der Lodzer Stadtverwaltung wurde gestern wieder einmal ein etwa 2 Monate altes Kind männlichen Geschlechts gefunden, das dem Findlingsheim überwiesen wurde. Die Polizei fahndet nach der Mutter. (p)

Selbstmordversuch einer 19jährigen Obdach- und Arbeitslosen.

Im Korridor des Hauses Pomorskastraße 45 wurde gestern ein junges Mädchen gefunden, das sich vor Schmerzen auf dem Boden krümmte. Es wurde daher ein Arzt der Rettungsbereitschaft herbeigerufen, der feststellte, daß

sich das Mädchen durch den Genuß von Salzsäure das leben zu nehmen versucht hatte. Er überführte das lebensmüde Mädchen in besorgniserregendem Zustande nach dem Krankenhause. Es handelt sich um die 19jährige Stanislawa Pawlicka, die weder einen Erwerb noch ein Obdach besitzt. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 12; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska 225; J. Gorczycki, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie.

Der Statistik des Landesverbandes der Textilindustrie in Lodz ist zu entnehmen, daß der Beschäftigungsgrad sich in der mittleren und kleineren Lodzer Industrie folgendermaßen dargestellt hat: An 6 Tagen in der Woche waren 80 Betriebe mit 8818 Arbeitern tätig, an 5 Tagen 5 Betriebe mit 375 Arbeitern, an 4 Tagen 3 Betriebe mit 220 Arbeitern und an 3 Tagen 3 Betriebe mit 155 Arbeitern. Tätig waren somit insgesamt 91 Betriebe mit 9568 Arbeitern, stillgelegt dagegen waren 7 Betriebe. In einer Schicht waren 46 Fabriken mit 3166 Arbeitern tätig, in zwei Schichten 44 Fabriken mit 6202 Arbeitern und in drei Schichten 1 Fabrik mit 200 Arbeitern. In der ersten Schicht waren 6801 Arbeiter beschäftigt, in der zweiten Schicht 2727 Arbeiter und in der dritten Schicht 40 Arbeiter. (p)

---

72 Millionen Zloty Darlehen auf Immobilienbesitz.

374 Versteigerungen von Immobilien ausgeschrieben.

Der Tätigkeitsbericht des Lodzer Kreditvereins für 1933 besagt, daß das vergangene Jahr wegen der Aufhaltung der Emission von Pfandbriefen und der zwangsweisen Konvertierung früherer Anleihen eine Ausnahme darstellte. Außerdem wurde eine Senkung der Verzinsung von Darlehen durchgeführt und die Rückstände konvertiert. Die Senkung der Verzinsung brachte den Mitgliedern eine 37,5prozentige Verringerung ihrer Ratenzahlungen; die halbjährliche Raten, die sich früher auf 5 530 034,21 Zloty beliefen, betragen jetzt nur 3 168 080,85 Zloty. 35 Immobilien wurden die Rückstände in der Form von 5prozentigen Darlehen mit einer 22jährigen Tilgungsfrist konvertiert.

Ungeachtet dieser Vergünstigungen beliefen sich die Rückstände an Darlehensraten am 31. Dezember 1933 auf 3 078 820 Zloty. Im Berichtsjahr wurden daher 374 Immobilien zur Versteigerung gebracht, davon sind aber nur 8 verkauft worden. Seit dem Bestehen des Vereins wurden zum erstenmal vier Immobilien (drei Fabriksgrundstücke und ein Lager) vom Verein selbst erworben, wovon drei Immoblilien wiederverkauft wurden.

Am Ende des Operationsjahres waren in Lodz 1637, in Zgierz 4, in Ruda-Pabianicka 2 Grundstücke durch hypothekarische Darlehen auf den Gesamtbetrag von 71 977 650 Zloty beliehen. Das Reservekapital betrug am 31. Dezember 1933 3 508 886,69 Zloty. (p)

Kunst.

Wiener Ballett Bodenwieser. Das weltberühmte Ballett Bodenwieser, das die modernsten Richtungen in der Tanzkunst repräsentiert, kommt nur für einen Abend nach Lodz und wird am kommenden Donnerstag, dem 8. d. M., in der Philharmonie gastieren. Dieses hervorragende Ensemble weckt überall Bewunderung nicht nur dank seiner tief empfundenen Kunst, sondern auch wegen seiner harmonischen Bewegungen, seines Hüftenspiels, der Mimik und Geste. Das Programm ist ganz neu und reichhaltig

---

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

[41

Einige Minuten später betrat Steinthal den Raum.

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Stanley!"

„Ja."

Eine kurze Weile herrschte Schweigen. Dann begann Stanley mit unbeweglichem Gesicht:

„Sie haben beim letzten Rennen auf Parsifal eine große Summe gesetzt."

„Ja."

„Und ein Vermögen verloren."

„Allerdings."

„Sie haben gestern nacht in einem Privat-Spielklub eine weitere, große Summe verspielt..."

„Was soll das heißen? Wer nimmt sich das Recht, mich zu kontrollieren?"

Ein flüchtiger Blick des Chefs streifte das blaßgewordene Gesicht des anderen. Ohne auf den erregten Einwurf zu achten, fuhr er fort:

„Nach dem vorliegenden Bericht der Deutschen Bank haben Sie auf den Namen der Firma Gelder abgehoben, die sich auf 152 000 Mark belaufen, aber nicht gebucht sind. Die betreffende Abteilung des Betriebes hat die Sache genau geprüft und an mich weitergeleitet Hier ist auch ein Bankscheck mit meiner Unterschrift, den ich nie unterschrieben habe —" Er hielt Steinthal ein Formular hin. „Kennen Sie den?"

Steinthal war tief erschrocken. Als er schwieg, fuhr der andere fort:

„Beruf und Neigung sind nun einmal nicht miteinander in Einklang zu bringen, Herr Steinthal! Ich meine, wenn diese Neigungen mehr beanspruchen, als man verantworten kann. Ich für meine Person habe immer nach den Grundsätzen einer rationellen, vernünftigen Lebensweise gehandelt, und der Erfolg war unverkennbar, im Gegensatz zu Ihrem...

Ich hatte gedacht, Sie würden sich an meine Geschäftsgebarung etwas anlehnen. Aber Sie geben sich redliche Mühe, selbst in meinem Betrieb meine eigenen Grundsätze umzustoßen, und sich, ja sogar meine Arbeiter, meinem Einfluß zu entziehen. Na — das nur so nebenbei...

Ich wäre nicht abgeneigt, Sie Ihrem ohnehin auch nicht ganz einwandfreien Privatleben zu entziehen — auf Kosten der Staatsanwaltschaft."

All der zurückgehaltene Haß gegen den Stärkeren loderte in Steinthals blutleerem Gesicht von neuem auf. Wuchs von Sekunde zu Sekunde. Doch ruhig, mit der Gleichgültigkeit einer geschulten Selbstbeherrschung, sagte er:

„Das werden Sie nicht tun!"

„Und warum nicht?" Stanley spielte mit dem Brieföffner. „Warum nicht! Rechnen Sie so stark mit meiner Großmut?"

„Sie interessieren sich für Fräulein Normano. Kompromittieren Sie mich, trifft sie das gleiche, denn sie hat von dem unterschlagenen Geld gelebt."

„Sie wollen das Mädchen, selbst um den Preis großer Betrügereien, an sich zu fesseln versuchen."

„Was heißt versuchen! Sie ist es! Sie wird meine Frau! Ich lasse sie mir von keinem streitig machen, auch von Ihnen nicht!"

„Das heißt: Sie werden doch wohl Ihr Ansinnen von ihrem Willen abhängig machen müssen!"

„Oh, keine Bedenken! Wie ich mit Fräulein Normano stehe, gibt es keine Bedenken wegen einer Heirat. Deshalb bitte ich Sie, Herr Stanley, meine Braut künftig in Ruhe zu lassen. Ich kann Ihre Einladungen in Zukunft nicht mehr dulden."

Stanley erhob sich, blies langsam den Rauch der Zigarette in die Luft, steckte die Hände in die Taschen, und sagte mit großer Ruhe:

„Dasselbe wollte ich Ihnen sagen! Aber ich bitte nicht nur darum, sondern ich verbiete Ihnen den Verkehr mit Fräulein Normano!"

Steinthal lachte laut und gereizt auf. Dann trat er nahe an Stanley heran und flüsterte mit halbzugekniffenen Augen, als hätte er Angst, von anderen gehört zu werden:

„Sie können mit Ihrem Geld kaufen, was Sie wollen — nur die Gesinnung einer Lore Normano nicht!"

„Ah! Aus Ihren Worten scheint das Bekenntnis eigener Erfahrung zu klingen, die Sie gemacht haben." Er sah ihn halb von der Seite ironisch an. „Stimmt's? Na, jedenfalls werde ich meine Einwilligung zu dieser Heirat nicht geben."

Steinthal brach in Gelächter aus.

„Großartig! Großartig!"

Haß fing an, diese unbändige Heiterkeit einzudämmen. Er stützte die Hände auf den Tisch, und fragte mit gedämpftem Ton zwischen verschlossenen Zähnen:

„*Sie* wollen Ihre Einwilligung nicht geben? Ja, mit welchem Recht denn eigentlich?"

Da sah ihn Stanley mit großen, eindringlichen Augen an, und sagte: „Lore Normano ist meine Tochter!"

Steinthal wich zurück. Er glaubte nicht recht gehört zu haben, und unterlag vollkommen der Wucht dieser Offenbarung. Die stählerne Klarheit der wenigen Worte, Hubert Stanleys ganze Wahrheit gebende und Wahrheit fordernde Persönlichkeit ließen keine Zweifel aufkommen. Mochten die Zusammenhänge sein, wie sie wollten, für die Wahrheit dieser Mitteilung zeugte schon die Aehnlichkeit, die jetzt vor seinen Augen klar zutage trat.

„Und nun ersparen Sie mir weitere Auseinandersetzungen, Herr Steinthal. Von einer Anzeige werde ich vorläufig absehen. In meinem Betrieb können Sie noch bis zum Ablauf der Kündigungsfrist bleiben. Guten Tag."

(Fortsetzung folgt.)

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(51. Fortsetzung)

Zwei Stunden mußte Eberhard warten, dann ließ der Pilot seine Maschine aus dem Schuppen bringen. Eberhard hatte geglaubt, er werde neben dem Führersitz oder hinter diesem Platz nehmen müssen, aber man hatte sich in Frankreich ein eigenes, ein ganz besonderes System ausgedacht, Personen hinter der Feindlichen Linie abzusetzen. Eberhard mußte in einen Aluminiumkasten kriechen, der am Bauche des Flugzeugs befestigt war. Mit untergeschlagenen Beinen, den Käfig mit den grauen Tierchen neben sich, konnte er in dem Kasten gerade aufrecht sitzen. Dieser Aluminiumkasten — der Pilot erklärte ihm das mit sichtlichem Vergnügen — konnte durch einen Hebeldruck von dem Flugzeug losgelöst werden. Dann entfaltete sich ein Fallschirm, und der Kasten glitt zu Boden. Das heißt, — wenn der Fallschirm sich wirklich entfaltete! Manchmal war das wohl auch nicht der Fall. Dann war natürlich nichts zu machen.

Eberhard hatte nicht Zeit, zu überlegen. Er hockte in dem Kasten, die Maschine sprang an, holperte über den Acker, daß ihm Hören und Sehen verging, und hob sich dann plötzlich vom Boden ab.

Also war das, — ein Hebeldruck, der Aluminiumkasten löste sich, und nun konnte der Fallschirm sich öffnen, oder nicht. Oeffnete der Schirm sich nicht, dann ging es schneller, und man kam eben mit zerschmetterten Gliedern unten an! Eine sehr menschenfreundliche Art des Aufklärungsdienstes.

Die Maschiene stieg. Eberhard fühlte es an der Kälte, die plötzlich in sein Gesicht biß, das über den Rand dieser Todeskiste hervorsah. Sie mußte schon recht hoch sein. Das nannte man also einem Menschen eine Chance geben! Gut! Es war alles in Ordnung! In einer Sekunde, die er nicht wußte, warf der Pilot Boncoeur einen Hebel herum, und dann war es aus. Er würde unter dem Anprall auf der Erde nicht mehr zu leiden haben, denn der Pilot würde in seiner Höhe bleiben, in der ihn kein Abwehrgeschoß erreichen konnte! Wie erfinderisch der Menschengeist ist, wenn es sich um Werke der Vernichtung handelt! Wieviel Phantasie aufgewendet wird, um zu töten!

Es wurde immer kälter. Der Propeller surrte, der Motor knatterte, daß das Trommelfeuer schmerzte. Es war fast völlig dunkel, nur ab und zu kam von unten der Widerschein eines Aufblitzens, ab und zu ließ eine Leuchtkugel auf eine Sekunde die Ahnung eines grünen, roten, blauen Lichtes aufzucken.

Da unten raste der Mond. Auch in der Nacht spien die großen Maschinen Verderben, auch in der Nacht hämmerte das Trommelfeuer auf die feindlichen Stellungen.

Wie lange flogen sie schon? Waren es Minuten — Stunden? Eine Ewigkeit? Eberhard wußte es nicht. Es war auch gleichgültig. Sein Puls ging ganz langsam; er fühlte eine ungeheure Müdigkeit. Lebte er überhaupt noch?

Immer weiter — immer weiter!

Wann war das doch, als sie in dem winterdüsteren Hof Mercedes erschossen? Vor Ewigkeiten mußte das gewesen sein. Nun war die Reihe an ihn, und man hatte es ihm eigentlich ganz leicht gemacht. Er brauchte nicht heroisch zu sterben, wie etwa, wenn er eine Mine zur Explosion hätte bringen müssen. Nur einfach sitzenbleiben, warten, bis der Hebel herumgeworfen wurde. Dann war es aus. Dann würden sie unten eine zerschlagene Aluminiumkiste finden und einen Brei, aus dem vielleicht noch das Erkennungszeichen und die Legitimation des Infanteristen Gottfried Bauer vom hundertelften Regiment herauszukratzen war. Und würden sich wundern, wie dieser als vermißt gemeldete Gottfried Bauer in die Aluminiumkiste gekommen war!

Mercedes!

Nun war die Reihe an ihn. Ob es drüben ein Wiedersehen gab?

Merkwürdig, merkwürdig, wie klar plötzlich sein ganzes Leben vor ihm lag. Ein Filmstreifen, der mit ungeheurer Schnelligkeit vor seinen Augen abrollte! Nur die letzten Jahre, da wurde der Film undeutlich, und schließlich ganz dunkel. „Zu wenig belichtet", dachte Eberhard.

Ein Ruck — warf der Pilot eben den Hebel herum?

Schrie er nicht in das Surren des Propellers hinein: „Au revoir!" Und lachte?

Den Bruchteil einer Sekunde: nichts. Kein Herzschlag, kein Gedanke. Dann Plötzlich ein Empfinden: Anprall! Gegen eine Wand geworfen! Alle Knochen mußten aus den Fugen sein. Dann: ein rasches Abwärtsgleiten wie auf einem Schlitten auf steiler Bahn. Es wird langsamer, ruhiger. Das Surren der Propellers klingt fern und ferner.

Ich gleite zwischen den Welten und den Zeiten, empfindet Eberhard. Dann fühlt er plötzlich einen stechenden Schmerz in den Beinen im ganzen Körper, etwas Weiches, Leichtes senkt sich auf seinen Kopf, hüllt ihn ein. Einen Augenblick ist er bewußtlos von dem Anprall, dann richtet er sich auf, befreit sich aus der Hülle des Fallschirms. Die Aluminiumkiste ist entzweigegangen, aber der Käfig mit den beiden grauen Tierchen ist ganz, und er selbst auch.

Oder ist das nur eine Illusion, — die letzte vor dem gänzlichen Erlöschen? Nein. Es ist alles ganz klar. Der Fallschirm hat sich wider Erwarten geöffnet; er ist im Gleitflug zur Erde gekommen. Seine Beine sind durch das Aufstoßen ein wenig geprellt worden, aber er kann stehen, gehen! Es ist also ein Wunder geschehen — aber warum? Wozu?

Er besann sich, was er zunächst zu tun hatte. Es war Nacht. Nicht allzu ferne rauschte ein Fluß. Vor ihm, im Westen offenbar, zuckte ab und zu ein Blitz empor; man hörte das Rollen der schweren Geschütze. Wie weit war er hinter der Front? Nach seiner Schätzung dreißig, vierzig Kilometer, das heißt, wenn er sich auf den Geschützdonner verließ. Er konnte nicht sehen, wo er sich befand, aber es schien ihm, als wäre er auf einer Wiese gelandet. Unter seinen Füßen war Gras. Er machte ein paar Schritte, da war ein Gebüsch. Allmählich gewöhnte sich sein Auge an die Dunkelheit so weit, daß er dunklere Stellen auf dem Boden von etwas helleren unterscheiden konnte; die dunkleren waren Büsche, Weidenbüsche vielleicht, wie sie sich in der Nähe von Flußläufen befinden. Vielleicht hatte ihn der Pilot wirklich an der Oise abgesetzt? Es mochte Mitternacht vorüber sein — sollte er den Versuch machen, in der Richtung der aufblitzenden Schüsse fortzugehen? Es schien ihm zwecklos. „Ich werde warten, bis es heller wird", dachte er.

Er kauerte sich neben einem der Büsche nieder, zog den Fallschirm näher heran, wickelte sich ein und versuchte zu schlafen. Lächerlich, dachte er — wie sollte ich schlafen können. Aber da versank er auch schon in den purpurnen Abgrund.

Als er plötzlich aufschreckte, war es heller Morgen. Die Sonne schien; auf einem Weidenzweig über ihm saß ein kleiner Vogel und sang. Eberhard richtete sich auf, fand sich im Augenblick zurecht, suchte sich zu orientieren. Also: im Osten stand die Sonne — dort drüben mußte Westen sein, die Front. Hier, linker Hand, war der Fluß, und dort draußen, der weite Streifen, da lief eine Straße. Mehr ein Feldweg, wie es schien. Und noch weiter draußen, da war so etwas wie ein Gehöft oder Dorf. Und von fernher rollte der Donner der schweren Geschütze ununterbrochen.

Ein Reiter trabte den Feldweg entlang. Eberhard lief auf ihn zu. Es war ein Feldgendarm. Auf einen Anruf Eberhards hielt er.

„Verdammt nochmal — was ist denn los? Wie kommst du denn hierher? Ausgekniffen, mein Junge, was?"

Der Gendarm hatte seine Pistole gezogen und richtete sie auf Eberhard.

„Herr Wachtmeister, ich bin der Graf Eberhard Hatzberg — aus französischer Gefangenschaft entflohen. Ich ersuche Sie, mich zur nächstgelegenen Kommandantur zu bringen!"

„Wer biste? Ein Graf Hatzberg biste? Ich hab schon geglaubt, du wärst der Zar von Rußland! Genau so siehst du nämlich aus, mein Junge. Du hast wohl einen über den Durst getrunken, was? Zur nächsten Kommandantur willste? Den Gefallen kann ich dir tun. Du gehst jetzt schön vor mir her, mein Junge! Recht schön und ordentlich, verstehste? Rasch, rasch! Keine Flausen, sonst setzt es was!"

„Herr Wachtmeister — hinter jenem Gebüsch liegt ein französischer Fallschirm, eine Aluminiumkiste und ein Käfig mit Brieftauben. Vielleicht wäre es gut, wenn man das alles mit auf die Kommandantur schaffen könnte."

Der Gendarm sah sich den Mann nun doch etwas genauer an. „Was sagste? Ein französischer Fallschirm? Und Brieftauben? Und eine Kiste? Haben sie wieder einen heruntergeschmissen, unsere Freunde?"

„Ja. Mich nämlich. Helfen Sie mir die Sachen bergen — ich folge Ihnen dann selbstverständlich gerne zur Kommandantur!"

Der Gendarm war noch nicht überzeugt, aber er ritt doch auf das Gebüsch zu, sah den Fallschirm, die zerschmetterte Kiste, den Käfig mit den Brieftauben, und warf dann einen forschenden Blick auf den Mann neben ihm. „Liegt am Ende der Kerl, der in dem Kasten steckte, auch hier irgendwo in der Nähe?"

„Ich sage Ihnen doch: ich bin der Kerl!"

„Verrückt," sagte der Feldgendarm, aber er wagte es doch nur halblaut zu sagen.

Der Fallschirm wurde zusammengelegt und hinter dem Sattel des Gendarmen festgebunden. Dann nahm Eberhard die Kiste, das heißt, die Trümmer der Kiste und den Kleinen Käfig mit den Tauben auf und schickte sich zum Weitermarsch an. Er ging auf den Feldweg zu, und der Gendarm ritt im Schritt hinter ihm drein. Nach einer kleinen Weile war der Gendarm an seiner Seite.

„Was willste denn nu eigentlich auf der Kommandantur erzählen?"

„Wie ich hierhergekommen bin natürlich!"

„Du — nimm dich in acht! Unser Alter läßt sich keinen Bären aufbinden. Der sieht es dir an der Nase an, wenn du ihn verkohlen willst."

„Wer ist der Kommandant?"

„Oberst von Brandenstein, Alexander-Grenadiere."

Welche Fügung! Welcher Zufall! Oberst von Brandenstein war der Hauptmann Eberhards gewesen — damals als er gezwungen war, den Rock auszuziehen!

(Fortsetzung folgt.)

Lungenpest in Sicht?

Ein englischer Gelehrter behauptet: sie soll in 12 bis 20 Jahren die Welt heimsuchen.

Ein bekannter englischer Arzt, Dr. James Torrens, der Chefarzt des St. Georg-Hospitals in London, dem auch die Verantwortung für die folgenden Behauptungen überlassen bleiben muß, hat die Rhythmen berechnet, in denen schwere Lungenseuchen die Welt heimsuchten und vor allem in Europa wüteten. Er kommt zu dem Schluß, daß die nächste derartige Seuche der Erde in der Zeit zwischen 1945 bis 1955 bevorsteht, vielleicht auch eine kurze Zeit früher auftritt. Diese Seuche soll Ausmaße annehmen, die alles bisher Dagewesene übertrifft.

Unaufhaltsame Verbreitung der Pest.

„Die Verbreitung einer Krankheit ist abhängig von der Schnelligkeit, mit der die Menschen sich bewegen. Bei dem bisher schon erreichten und noch zu erwartenden Fortschritt im Verkehrswesen kommt die Lungenpest überall dorthin, wo Menschen sind.

Flugzeuge und andere Verkehrserleichterungen sind den Krankheitserregern willkommene Reisemittel, um in rasender Schnelligkeit auch entfernte Zonen zu erreichen.

Heute stehen wir vor der unabweisbaren Tatsache, daß kaum ein Mensch dieser Erde der kommenden Lungenpest zu entgehen vermag.

Ist ein Land erst einmal erfaßt, dann ist in spätestens vier Monaten auch der letzte Mensch befallen, selbst wenn er Abwehrstoffe genug in sich birgt, um die Gefahr zu bannen".

15 große Epidemien in 500 Jahren.

Torrens hat genau die Daten der verschiedenen in Europa aufgetretenen Epidemien errechnet und kommt zu einem interessanten Schluß.

„In Ergänzung zu den jährlichen „Grippe"-Epidemien treten alle 35 bis 40 Jahre die großen, unter den jetzigen Verhältnissen weltumspannenden Todesseuchen auf. Es gibt da einen gewissen Rhythmus, der mir im Laufe der Untersuchungen klar geworden ist. In den letzten 500 Jahren haben 15 große Epidemien Europa heimgesucht, oder sich wenigstens in Europa bemerkbar gemacht, selbst wenn der Ausgangspunkt in anderen Ländern oder Erdteilen lag. Ja, es ist sogar möglich, fast 2500 Jahre hindurch diesen Rhythmus zu beobachten.

Europa erlebte den letzten Lungenpest-Einbruch in den Jahren 1918/1919. Damals wurden ganze Familien niedergeworfen, selbst ganze Haushalte durch den wütenden Tod zerstört."

Es gibt aber doch eine Hoffnung.

Trotz aller aufsehenerregenden bakteriologischen Feststellungen, die man im vergangenen Jahr über den Influenza-Erreger machte, ist Torrens der Auffassung, daß diese Erreger-Entdeckung für die Lungenpest ohne Bedeutung ist, da hier andere Faktoren auch wohl andere Erreger-Typen wirksam werden.

„Was die Menschheit vor dieser weltumfassenden Seuche, die Hunderttausende von Opfern fordern wird, bewahren kann, das ist eine große Entdeckung, die uns im Laufe der Jahre bis zu jenen Schreckenszeiten in 12 bis 20 Jahren glücken muß, und durch die der Erreger der Lungenpest unschädlich gemacht wird. Gelingt das nicht, dann ist der Rhythmus der Lungenpest um die genannte Zeit erfüllt. Die 16. Seuche in einem halben Jahrtausend wird dann die Welt heimsuchen . . ."

Fünf Männer und ein Halbes

Ein lustiger Roman von Marlise Sonneborn.

11 Nachdruck verboten.

„Wieso?"

„Dann nehmen wir es eben für uns in Anspruch!"

„Ohne Benzin? Hat doch keinen Sinn!"

„Wir lösen die Visitenkarte des Wagens ab..."

„Die Visitenkarte?"

„Per, sei nicht so begriffsstutzig! Hinten die Nummer. Und leihen uns daraufhin irgendwo ein paar Mark. Da und da liegt unser Wagen — etwas lädiert, aber noch brauchbar. Geben Sie uns fünf Mark... Mit fünf Mark kommen wir bis Stralsund. Und da habe ich Kapitalien!"

Per wehrte sich mit viel mehr Leidenschaft als nötig gegen diesen Plan. Das Empfinden, mit einer gewerbsmäßigen Einbrecherin und Diebin unterwegs zu sein, ließ seine selbstverständliche Ehrlichkeit in eine hysterische Ueberreiztheit geraten. Der Sinn für den Humor der Sache ging ihm verloren, besonders wegen der Tatsache des entführten Bootes. Wenn sie... Aber er verbot sich in dieser Richtung weiterzudenken. Er fühlte nur noch die Verpflichtung, eine Seele zu retten, und die menschliche Gesellschaft, der er die reizende Sünderin nicht ausliefern wollte, auf andere Weise von ihr zu befreien — eben indem er sie auf den Pfad der Tugend zurückführte. Er zweifelte nicht, daß ihm das gelingen würde.

„Na, denn nich", sagte Luzie ärgerlich. „Mit deiner Pedanterie bringst du uns in die schönste Verlegenheit. In einer Stunde spätestens haben wir ein gehöriges Gewitter. Dann laß uns wenigstens für die Nacht eine Bleibe finden. Da drüben liegt ja ein Dorf. Los also!"

„Mein Boot ist nach Osten gefahren. Ich denke, Luzie, wir gehen auch in die Richtung. Vielleicht legen sie irgendwo an — und man kann sie schnappen!"

„So dumm könntest du sein, Per — die nicht", sagte Luzie mit der ihr eigenen Offenherzigkeit. „Aber man los! Bis Arkona ist es auch nicht weit. Und dort können wir gegen Singen und Spielen — ich kann auch tanzen! — vielleicht am ehesten Unterkunft finden. Da sind Kurgäste. Die wollen unterhalten sein!"

So unpraktisch, wie die Geheimrätin Giseler dachte, war Luzie gar nicht. Sie überlegte sehr genau, was in ihrer recht verzwickten Lage praktisch und vernünftig sei. Eine Acht-Pfennig-Postkarte würde sie ja wohl irgendwo bekommen. Dann ließ sie sich einfach Geld überweisen. Komisch: Was Geld wert ist — und wie man ohne es gradezu der Gefangene der Verhältnisse ist, das merkt man erst, wenn man einmal gar keins hat, dachte sie besinnlich.

Der Weg zog sich.

Sie waren auch, trotzdem der Leuchtturm von Arkona wie ein Wegweiser vor ihnen lag, auf Umwege geraten. Die Felder, größtenteils bereits abgeerntet, waren menschenleer. Feierabend war ja längst! Es dämmerte. Die heraufziehenden Gewitterwolken taten ihr Teil, das Abenddunkel zu beschleunigen. Und dann setzte plötzlich der Sturm ein — und der Regen! Blitz und Donner umzuckten sie. Sogar die kühne Luzie war im Begriff, die Nerven zu verlieren. Und wohlig und schützend empfand sie die warme Nähe des neuen Freundes, dessen Phlegma sich in dieser Stunde bewährte und nützlich erwies.

Quer über die kahlen Felder waren sie auf Arkona zugeschritten.

Plötzlich tauchten die dunklen Umrisse kleiner Häuser vor ihnen auf. Ein Dorf! Gott sei Dank! Rasten und einkehren!

Wo?

Ein Haus erwies sich durch mehrere erhellte Fenster als Gaststätte.

„Da hinein!" sagte atemlos Luzie.

Ohne Geld?, dachte Per. Aber was half's? Man würde sie schon nicht hinausjagen!

In der Gaststube saßen ein paar Sommergäste.

Die niedliche Wirtstochter spielte lustige Melodien, die neuesten Schlager, auf einem nur leicht verstimmten Klavier. Augenscheinlich wollte sie damit über die ein wenig gedrückte Gewitterstimmung hinweghelfen.

Der Wirt trat den beiden Ankommenden mit herrischem Mißtrauen entgegen.

„Sie wünschen?"

„Schauern!" sagte Per lakonisch. „Bei dem Wetter ist 's unmöglich, draußen zu bleiben!"

„Noch dazu mit Damen!" sagte einer der Gäste.

„Ihre Frau?" fragte der Wirt.

„Wandergenossin!" erklärte wortkarg Per.

Der Wirt zog eine Miene. Aber die Gäste zeigten Verständnis.

„Wandervögel!" sagte ein alter Herr mit langem Vollbart entschuldigend.

Luzie warf sich auf eine Bank und streckte die Beine von sich. Mit dem nassen Aermel ihres durchfeuchteten, triefenden Segelanzuges versuchte sie, sich das Gesicht zu trocknen. Ihre lockigen Haare klebten naß an ihrer Stirn. Sie sah krank und elend aus.

„Kaffee — recht heiß!" befahl sie kategorisch.

„Sie sind ja völlig naß!" sagte die Wirtstochter, die ihr Spiel unterbrochen hatte. „Darf ich Ihnen mit etwas Garderobe aushelfen?"

„Gern", erwiderte leutselig Luzie. „Aber: einen Augenblick! Ich muß mich ein wenig verschnaufen. Denken Sie, wir kommen mit einem Segelboot. Wir haben es grade noch auf den Sand ziehen können — und sind dann gelaufen, was das Zeug halten soll. Sie müssen schon entschuldigen, wenn wir Ihnen Zeche und Quartier bis morgen früh schuldig bleiben. Wir haben in der Eile alles an Bord gelassen!"

Per riß die Augen auf.

Lügen konnte dies kleine Scheusal!

Na ja, eine gewohnheitsmäßige Verbrecherin! Und dabei: wie unschuldig und treuherzig sie aussah!

Wirt und Wirtin beteuerten, daß das gar nichts ausmache. Man brachte heißen Kaffee. Luzie bestellte Eier und Schinken. Aber man bedeutete sie, daß das Abendbrot sogleich serviert würde. Ob sie nicht daran teilnehmen wollten?

O ja! Sie wollten...

Das junge Fräulein winkte Luzie. Auf ihrem Zimmer wechselte sie ihren nassen Anzug gegen Wäsche und Kleid der Wirtstochter; sie waren ungefähr von einer Größe, nur ein bißchen zu weit waren die Sachen der rundlichen Dorfschönheit für die überzierliche Luzie. Was machte das?

Der nasse Anzug wurde zum Trocknen in der Küche aufgehängt.

Per hatte ebenfalls ein trockenes Hemd bekommen und eine warme Jacke.

Draußen heulte der Sturm.

Drinnen war es höchst gemütlich.

Es duftete ganz zart nach Abenteuern und Ungewöhnlichkeiten.

Luzie genoß das. Per war besorgt. Was sollte morgen werden?

„Unserem Boot kann doch nichts geschehen?" fragte ein paarmal Luzie mit gut gespielter Besorgnis.

Man tröstete sie. Wenn sie es weit genug aufs Land gezogen...

Nach Tisch nahm Per die Klampfe vor. Die Haustochter setzte sich wieder ans Klavier. Luzie sang.

Keine Schlager!

„Pfui, nein!" sagte sie einfach. Es gab kein Auflehnen dagegen. „Volkslieder!"

Schelmenlieder!

Sie trug sie wundervoll vor, und ihre Stimme erregte allgemeine Bewunderung.

Dann aber erklärte sie, mehr nicht vortragen zu dürfen. Sie müsse sich schonen. Ihr Lehrer in Berlin würde sofort hören, wenn sie sich übernommen hätte. So? Sie würde im Gesang ausgebildet? Natürlich, bei der Anlage! Konzert? Wahrscheinlich Oper!

„Wenn die Oper man nicht am Kinderwagen endet!" meinte einer der Gäste. Er warf einen ausdrucksvollen Blick auf Per.

Luzie zog eine verächtliche Fratze. Gott, der?, sagte die. Per, wütend, begann mit der Wirtstochter zu flirten. Wahrhaftig, er brachte es fertig. Sonst war ihm das unmöglich! Aber die Wut vermag, Talente zu wecken Luzie sah es und freute sich! Je mehr Eisen im Feuer, desto besser!

Man mußte sich auch in das Fremdenbuch eintragen.

Per hatte ja nichts zu verbergen! Und Luzie schrieb mit der Miene höchster Kühnheit und Unverfrorenheit ihren richtigen Namen! Per fand das empörend. Für ihn bedeutete es den Namen eines unangenehmen Mädchens, mit dem ihn eine unbekannte Dame verkuppeln wollte, um den eigenen Sohn davor zu bewahren. Aber gewiß, dies Mädel da hatte Grund, zu verschweigen, wer sie war und klaute einfach den Namen, den er ihr sorglos verraten hatte, ehe er wußte...

Zimmer waren nicht mehr frei!

Aber Per schlief, mit einigen Decken umhüllt, auf der Bank im Gastzimmer. Luzie bekam eine Matratze in der Küche. Da war es noch dazu herrlich warm. Sie war sehr zufrieden. Man wollte sich grade schlafen legen — obwohl es noch nicht halb zehn Uhr war, aber die schwere Gewitterluft hatte sie alle müde gemacht —, als es an die Fensterläden klopfte.

Ein paar der auf Arkona stationierten Matrosen...

Sie lachten, als sie hörten, daß man schon „in die Koje" schlüpfen wollte. Jetzt sollte es erst anfangen, gemütlich zu werden. Ein bißchen Tanz, ein bißchen Radau.

Luzie zog ihre Blicke auf sich.

Forsches Ding, die Kleine.

Und konnte tanzen wie eine Elfe.

Der Wirt erzählte das Abenteuer der beiden — laut, behaglich und zufrieden, etwas Neues zu wissen an dem kleinen Ort, an dem so selten Neues geschah.

Die Matrosen wunderten sich.

„Im Segelboot? Wir haben seit sechs Uhr nur ein Segelboot gesichtet. Und das zog ostwärts, schien nach Lohme zu wollen..."

„Dann macht die Augen besser auf", sagte sie patzig. „Meint ihr etwa, wir verkohlen euch?"

Per begann ihre unverfrorene Frechheit zu bewundern. Sie schien auch hier damit durchzukommen. Die Matrosen lachten und schwiegen.

Als man aber um elf Uhr nun wirklich zur Ruhe ging und der Wirt den Matrosen hinausleuchtete, sagte der eine von ihnen leise: „Trauen Sie den beiden neuen Gästen nicht. Die sind niemals mit einem Segelboot gekommen. Auf dem Nordstrand liegt kein Boot. Die Kleine ist niedlich. Aber sie flunkert. Die wollen die Zeche prellen!"

Mißtrauisch und verdrossen kam der Wirt ins Zimmer zurück.

Luzie war schon in ihrer Küche. Per streckte sich auf der Bank.

Der Wirt streifte ihn mit einem drohenden Blick. Aber Per war viel zu müde.

„Gute Nacht!" sagte er schläfrig.

„Ja, bis morgen!" erwiderte der Wirt. Es klang wie: „Warte man!"

Früh um sechs Uhr schon kam die alte Magd, weckte Luzie, die noch im tiefsten Schlaf lag, und machte Feuer.

„Kriegen wir gleich Kaffee?" schmeichelte Luzie und huschte in ihren Strandanzug, der zwar zerknittert und beschmutzt, aber doch trocken war.

Sie klopfte bei Per an.

Es dauerte, ehe er antwortete. Sonor und regelmäßig waren seine Schnarchtöne. Dann erschien er, ebenfalls in seinen eigenen, dürftigen, schäbig gewordenen Kleidungsstücken.

„Das Mädchen gibt uns eine Tasse Kaffee", raunte ihm Luzie zu. „Und dann los. Ehe sie den Betrug merken..."

Aber der Wirt kam schon die Treppe herunter.

„So, nun wollen wir mal an den Strand und uns das Boot besehen!"

Per warf Luzie einen verzweifelten Blick zu.

„Ja", begann er in seiner langsamen Weise.

„Ja", sagte der Wirt. „Ich weiß schon Bescheid!" Er schloß die Haustür auf. Draußen standen zwei handfeste junge Burschen. „Ihr sollt euch wundern! Entweder arbeitet Ihr das ab — oder..."

„Oder?" fragte Per, und das Blut stieg ihm dunkelrot zu Kopf. „Daß wir euch verkohlt haben, das war dumm. Siehst du, Luzie! Lügen haben kurze Beine. Uns ist das Boot gestohlen, jawoll! Und wenn Sie schlau sind, geben Sie uns die paar Groschen bis nach Stralsund. Sie kriegen alles richtig wieder — doppelt und dreifach!"

„Sie kriegen alles richtig wieder, doppelt und dreifach!" machte höhnisch der Wirt. „Drauf, Jungens!"

Die Rügener Jungknechte hatten Kraft, Gottverdori! Aber leider Gottes war Per geschulter Boxer.

Ehe es sich die beiden versahen, lagen sie auf dem Pflaster — und der Wirt riß Mund und Augen auf.

„So!" sagte Per. „Die Arbeit wäre getan!"

„Großartig!" jubelte Luzie. „Mensch, wie du das kannst!"

„Die Polizei kann noch mehr!" sagte gelassen der Wirt. Seine Hilfskräfte trollten sich, auf ihn schimpfend, davon. Er rief ihnen nach, die Belohnung gäbe es heute abend. Die schleppten ihre Knochen die Dorfstraße entlang. Per und Luzie hatten sich durch Blicke verständigt.

„Schließlich", sagte die kleine Katze Luzie geschmeidig, „habe ich doch auch gesungen und getanzt. Das ist doch auch was wert!"

„Ein bißchen Holz will ich ja woll spalten", meinte Per, „trotzdem..."

Aber ihm graute vor der Polizei.

Die arme Luzie!

Freilich schien sie sehr ruhig. Aber er sorgte sich statt ihrer.

Der Haufen Holz war nicht grade klein; Per kam sich vor wie Herkules, dem man ja auch mit allerlei an sich unsinnigen Aufgaben das Leben schwergemacht hatte. Seine ganze Wut bekam das arme Holz zu spüren. Luzie half. Sie schichtete die Scheite sehr schön ordentlich auf. Es machte ihr Spaß. Sie lachte und neckte schon wieder. Per spürte so etwas wie Scham, fand sich geschändet. Ihm, ihm das — dem Fehmarner Großhändlers Sohn, der ersten einer in dem Heimatsort! Er war weidlich böse auf Luzie.

„Warum lügst du eigentlich immer?" sagte er wütend, in der Arbeit innehaltend. „Du siehst doch, es bringt nichts wie Unangenehmes?"

„Lügen?" sagte sie verwundert. „Erstens lüge ich nicht. Ich schneide bloß auf. Und dann: ist das nicht einfach ein wundervolles Erlebnis? Das Ganze ist wie ein Film! Schade, daß ich dich nicht drehen kann — mit deinem finsteren Gesicht — und wie du draufhaust!"

„Und unser Boot geht auf diese Weise endgültig für uns verloren!"

„Ach, Per — wozu mag's gut sein? Wer weiß, ob die, die es gestohlen haben, diese Nacht überlebten? Es war doch zeitweise ein furchtbarer Sturm!"

„Wenn sie segeln konnten! Das Boot ist fest!"

Die Sonne hatte zwar am Morgen in strahlender Pracht geschienen. Aber jetzt bezog sich der Himmel von neuem. Es war kühl geworden. Das gute Wetter schien vorbei zu sein.

Gegen neun kamen auch die Gäste herunter.

Der Wirt erzählte, was es für eine Bewandtnis habe mit den jungen Leuten, die gestern abend eingetroffen. Einige, schadenfroh und moralinsauer, gingen ostentativ über den Hof, um die Arbeitenden, wie sie hofften, zu beschämen. Aber Luzie lachte sie so boshaft-vergnügt an, daß sie nicht auf ihre Rechnung kamen.

Eine ältere Dame, alleinstehend und gütig, bot an, die Zeche für die beiden zu bezahlen. Aber man wies es allgemein ab. Nein, Strafe müsse sein! Zu Mittag aber ließ sie ihnen denn doch ein gutes Essen reichen. Sie bekamen es auf den Hof gebracht. Es schmeckte ihnen indessen sehr gut.

„Fräulein", sagte der vollbärtige Kurgast, „lassen Sie das Holz liegen und singen Sie uns was vor!"

„Nicht unter fünf Mark das Lied — und mein Freund muß begleiten!"

„Frechdachs!" hieß es empört.

Erst spät am Nachmittag war die Arbeit getan.

(Forts. folgt.)

Vier Tage.

Von **Michael Soschtschenko.**

Ich kann über meine Gesundheit nicht klagen. Ich bin kerngesund. Und esse mit Appetit. Und schlafe nicht schlecht, — man könnte an meinem Bett die Trommel schlagen — ich erwache nicht.

Und obschon ich im Kriege mit den Feinden gekämpft habe und der Wind gegen mich geweht, der Regen auf mich gegossen und der Schnee auf mich geschüttet hat, dennoch konnte das alles meiner Gesundheit nichts anhaben. Mein Befinden ist auch jetzt hervorragend normal. Das Herz schlägt in der Brust verzweifelt stark. Und auf dem Gesicht ist kein Pickelchen zu finden.

Ich bin auch nie krank gewesen. Hab nie was aus der Apotheke holen müssen. Und weiß nicht einmal, wo sie sich befindet.

Nur einmal hat mir meine Gesundheit einen Schreck eingejagt. Eines Morgens, ich erinnere mich noch jetzt ganz genau, stehe ich vom Bett auf und bin gerade dabei, mir die Stiefel anzuziehen. Da sagt meine Frau zu mir:

„Was hast du nur heute, Wanja," sagte sie, „du siehst so grau aus im Gesicht. So eine ungesunde Farbe hast du," sagte sie.

Ich sah mich im Spiegel an. Stimmt, — eine schrecklich ungesunde Farbe, — so grau, ja ganz grau. Und das Gesicht so traurig.

Da hast du die Bescherung, denk ich. Soll ich da vielleicht an der Diphtherie erkrankt sein? Ich faßte mich ans Herz — das Herz war ruhig, aber es arbeitete . . . Dennoch verspürte ich drinnen so einen eigentümlichen Schmerz. Es nagte drin so.

Niedergeschlagen zog ich mich an und, ohne Tee zu trinken, begab ich mich zu meiner Arbeitsstätte.

Ich ging also hin und dachte mir: Wenn mir jemand was sagt über mein Aussehen oder über meine Gesichtsfarbe — dann gehe ich unbedingt zum Arzt und lasse mich behandeln.

Fünf Minuten vor elf, ich weiß es noch ganz genau, kommt der Obermeister auf mich zu und sagt:

„Iwan Fedorowitsch, Lieber, was ist mit dir los? Du siehst ja heute zu schlecht aus", sagt er. „Die Farbe ist so ungesund, so erdig. Bist am Ende ernstlich krank, du lieber Mensch?"

Diese Worte schnitten mir wie ein Messer ins Herz. Wacklig steht's mit meiner Gesundheit, denk ich, so weit hab ich's nun gebracht.

Und wieder fühle ich es in meinem Innern nagen. Kaum, daß ich mich nach Hause schleppen konnte . . . Ich wollte schon sogar den Rettungswagen holen lassen.

Ich kam also mit Mühe und Not nach Hause. Warf mich aufs Bett. Meine Frau heult und jammert. Die Nachbarn kommen und beklagen mich:

„Wie siehst du bloß aus, Wanja! Keine Persönlichkeit mehr, sondern das reinste Braunbier mit Spucke."

Diese Worte machen mich noch niedergeschlagener. Ich liege da wie eine zusammengefallene Papierlaterne und kann kein Auge schließen.

Am Morgen erhebe ich mich mühsam. Und lasse sofort den Arzt holen.

Der Arzt klopft mich ab und schüttelt den Kopf.

„Vor der Hand kann man noch nichts sagen. Drei Tage muß man abwarten. Nach drei Tagen wird es sich vielleicht zeigen. Die Krankheit steckt vorläufig noch drin."

Nach diesen Worten wurde mir schon ganz schlimm zu Mute.

Nein, denk ich, ich kann keine drei Tage warten. Ich bin entschlossen, mich zu ruinieren, und fahre gleich zum Professor. Vielleicht sagt er mir was.

Ich muß mich also für den Professor fertig machen. Ich ziehe frische Wäsche an. Fang an mich zu rasieren. Fahre mit der Klinge übers Gesicht, wische die Seife ab und was sehe ich, — die Backe darunter ist weiß, frisch und eine Röte spielt auf ihr.

Schnell reib ich mir mit dem Lappen die ganze Visage ab, und weg ist die ungesunde Farbe.

Meine Frau kommt herbei, sie sagt:

„Hast dir wohl die ganze Woche die Fratze nicht abgespült."

Ich sage:

„Eine ganze Woche, das gibts nicht, aber vier, fünf Tage, das könnt schon sein."

Da wusch ich mich aber ordentlich, rasierte mich, befestigte die Krawatte und zog los, frisch wie eine junge Gurke, um einen Freund zu besuchen.

Die Schmerzen hatten sofort aufgehört. Und das Herz schlägt in der Brust nach wie vor hervorragend stark.

(Aus dem Russischen übersetzt von Fega Frisch.)

„Ich möchte bloß wissen, woher unser Sohn diese schlechten Eigenschaften hat?" sprach die Frau mit einem vielsagenden Seitenblick auf ihren Mann. „Von mir hat er sie nicht."

„Stimmt," erwidert er trocken, „denn du hast sie noch alle."

Das größte Skelett der Welt. Im Londoner Naturhistorischen Museum beansprucht dieses vorsintflutliche Skelett einen riesigen Saal für sich allein.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 9 (61) | Sonntag, den 4. März 1934 | 12. Jahrgang

Klaus Svensen.

Von **Otto Golma.**

Klaus Svensen war Witwer, und er trug so lange das Bild seiner blassen, stillen Helga im Herzen, bis Freund Hinrich ihn in die Seite stieß: „He, Klaus, möchtest nicht wieder heiraten?" — „Heiraten?" Klaus blickte ihn geradezu erschrocken an, „bin wohl zu alt dazu . . ." — Hinrich machte eine mächtige Tabakswolke auf und blinzelte mit dem einen Auge: „Alt nich, aber du könntest sonst zu alt werden!" Spuckte gemächlich aus und schritt wieder seinem Boote zu. Klaus starrte ihm nach. Wieder heiraten? Er stand da, als ob man ihm einen Stoß vor den Magen gegeben hätte. Plötzlich lief er schnurstracks nach seiner Hütte. Neben dem Ofen hing ein halbblinder Spiegelscherben. In den schaute er mit weitaufgerissenen Augen, als ob er einen bösen Feind musterte. Zunächst sah er nur wilde Bartstoppeln, dann ein Paar kindlich-vertrauende Augen. Dann wieder die garstigen Stoppeln, die an ihren Spitzen schon recht grau wurden. Wie ein Bär brummte er, griff zum Rasiermesser und — — — hätte sich beinah geschnitten.

„Hei, fein! Onkel Klaus macht sich schön!" lachte nämlich hinter ihm eine junge, frische Stimme.

Stine Jensen stellte den Korb ab und stemmte die nackten braunen Arme in die runden Hüften. Sie war knapp 18 Jahre alt, rotwangig, weizenblond und von kerniger Gesundheit.

„Hm . . ." machte Klaus und senkte den Blick zu Boden, „ja, ich mach mich schön. Hinrich meint, ich würde sonst zu alt." — „Du alt, Onkel Klaus?" Stine schlug die Hände zusammen, „solche netten, jungen Onkels gibt's doch im ganzen Dorfe nicht!" — „Laß den „Onkel" weg, dann gefällt mir der Satz!" knurrte er. Stine wurde rot und huschte aus der Tür. Den Korb ließ sie aus Versehen stehen.

Erst rasierte sich Klaus Svensen zerstreut, was ihm manche Blessur verursachte, dann nahm er den Korb und marschierte über die Düne.

Freund Hinrich sah den einsamen Wanderer durch den tiefen, weichen Sand stapfen. Als er die Richtung

Schauspieler in der Karikatur.
Greta Garbo und Joan Crawford schmücken die Wände der Kunstschule in Philadelphia (USA)

erkannte, spuckte er aus und rief: „Falsches Ruder, alter Klaus! Du wirst kentern!" Aber der hörte nicht; es blies der Wind wohl zu stark.

Stine schoß gerade aus ihrer Haustür, als Klaus dort vor Anker gehen wollte. Sie hatte ihr bestes Kleid an, und in ihre Wangen trat alles Blut. „Onkel Klaus, und noch so spät?" Aerger war in ihrer Stimme. — „Der alte Onkel bringt nur den Korb zurück. Weiter nichts. Basta. Gute Nacht, lütte Dearn!" Mit einem Ruck warf sich Klaus herum und verschwand in der Dämmerung.

Am nächsten Morgen entschuldigte sich Stine wegen ihrer „Patzigkeit". Klaus war glücklich. Er hörte aus ihrer lieben Stimme alles Gute für sich heraus. Er sprach vom Wetter, vom Fischfang, philosophierte über den lieben Gott und die schlechte Welt und sprach mit einem Male von seiner verstorbenen Helga; daß sie so viel hatte leiden müssen. Erst hatte Stine mit der Fußspitze im Sande gespielt, jetzt bekam sie feuchte Augen, und Mitleid machte ihr junges Gesicht weich. Da mußte Klaus Svensen sich stark räuspern. Keinen Ton brachte er mehr heraus. Zudem kam just Peter, der junge Fischer, auf seinen langen Beinen vorbei. Der Wind zauste sein offenes Hemd, so daß man die muskulöse Brust sah, und formte aus dem Blondhaar des hochstirnigen Kopfes einen winkenden Helmbusch.

„Pitter!" schrie Stine und schoß auf ihn zu, „denk mal —!" Doch was sie dem langen Laban zu erzählen hatte, verstand Klaus Svensen nicht. Die beiden tuschelten zu leise, außerdem mußte Klaus jetzt an seine Netze. Aber er war vergnügt und träumte vor sich hin: „Sie hat geweint aus Mitleid mit deinem einsamen Leben! Klaus, du bist auf dem richtigen Kurs. Erst Mitleid, und dann kommt die Liebe. So sind die Weiber alle. Die Stine wird deine Frau."

Die Zeit verging. Täglich sah nun Klaus die Stine und zog sie ins Gespräch. Sie war lieb und geduldig, wenn sie auch meist stumm zuhörte, die großen, blauen Augen auf die weite See gerichtet, wo es ewig auf und ab wogt. Auch Klaus schaute nach dem Spiel der Wellen. Er sah die tiefgrünen Täler und die darüber glitzernden lustigen, jungen Wogen. Das bin ich und das bist du! schoß ihm durch den Sinn; zusammenkommen dann und vermählen sich die dunklen Täler und die jungen Wogen! Feiner Vergleich, den er da für seine Werbung gefunden

Sonnenuntergang unter Palmen

Ein malerisches Bild aus Palm Beach in Florida

hatte! Er wollte gerade dieses poetische Bild anbringen, da rief der junge, lange Peter vom Strand her, die Stine solle ihm fix zur Hand gehen; sein Netz sei zum Platzen voll mit reichem Fang. Stine lief wie ein Wiesel zu Peter. Klaus Svensen klopfte langsam, ganz langsam seine Pfeife aus. „Reicher Fang, der Jung' — — — Und ich hab meine Netze seit Wochen vernachlässigt; es werden wohl viele Löcher drin sein."

Drei Tage später. Da stand Klaus gerade vor seiner Stine und wollte die Werbung anbringen, als er vor dem ersten Worte mißtrauisch über die See blickte. Irgend etwas gefiel ihm nicht. Aha, es begann mächtig in den hohen Felsenklüften zu blasen und zu röcheln. Auch Stine erschrak: im Westen zog schnell eine böse Wetterwand auf; gelb mit Sturm verkündenden grauen, tiefherabhängenden Wolkenfetzen. „Himmel!" schrie Stine, „und der Pitter ist noch weit draußen im Boot!"

Solch eine Nacht hat es noch nie gegeben. Sein eigenes Wort konnte man nicht verstehen. Der Sturm blies einem beinah die ölgetränkte Kleidung vom Leibe, und die Raketen verlöschten sofort zischend in der wütenden Luft. Und — der junge Fischer Peter noch immer weit draußen in dem alten zerbrechlichen Boot! Klaus Svensen tobte am Strand gegen die Zögernden, bis sie endlich das schwere Rettungsboot in die sprühende Gischt schoben. Aussichtslos! Jeder andere zuckte mit den Achseln. Stine Jensen stand da wie ein Bild aus Stein und hatte die weißen Finger verkrampft. Als Klaus in das Boot steigen wollte, warf sie sich ungestüm an seine breite Brust. Keiner von beiden sprach ein Wort — — —

Endlich — — nach zäh und bleiern rinnenden, entsetzlichen Stunden brachte er den Peter herein. Er trug ihn die letzten Schritte taumelnd. Das schwere Rettungsboot war an den Felsen zerschellt; alle anderen Männer hatte die rasende See verschlungen. In gigantischem, übermenschlichem Ringen mit haushohen Wogenbergen war Klaus Svensen Sieger geblieben. Jetzt legte er den ohnmächtigen Peter in den nassen Sand, richtete sich mit einem Ruck auf, und seine Augen, die jünglingshaft blitzten, suchten e i n e. Die Stine! Wo war sie?

Er prallte zurück und fuhr sich mit dem Handrücken über die von beißendem Seewasser entzündeten Augen. Erlebte er einen Spuk oder sah er niederschmetternde Wahrheit? Stine kniete bei Peter, umschlang ihn mit beiden Armen und preßte wilde, heiße Küsse auf seine bleichen Lippen: „Pitter, mein Jung, mein Geliebter!"

Alle am Strand umringten das Paar. Keiner kümmerte sich um den Mann, der sich langsam, mit gebeugten Knien, wie ein ganz Alter, Müder, fortschleppte.

Sir Simon in Rom. Der englische Unterhändler **wird bei seiner Ankunft in Rom von Marpicati, dem General**sekretär der faschistischen Partei, begrüßt.

Der jüngste Automobilist. Er führt sein Miniaturauto selber und sein vierbeiniger Freund schaut ihm hierbei zu. — **Rechts: Die Hungermärschlerdemonstration im Londoner Hydepark.**

Aus dem Gerichtssaal.

Gericht beleuchtet Zustände in einem Rudaer Sportverein.

Gerichtliche Verhandlungen haben die eigenartigen Verhältnisse im Rudaer Sportklub, dem ein gewisser Roman Borecki vorsteht, aufgedeckt. Borecki hat nämlich seinerzeit seinen Sohn Henryk bei der Polizei wegen systematischen Diebstahls angezeigt, was zur strafrechtlichen Verfolgung desselben führte. Zusammen mit Henryk Borecki wurde auch noch Stanislaw Heleniak, Stefan Sobczynski, Wladyslaw Sobczynski und Zygmunt Lange unter Anklage gestellt, weil sie den jungen Borecki überredet haben sollten, seinen Vater zu bestehlen.

Während der Verhandlung vor dem Stadtrichter wurde bekannt, daß die jungen Leute Mitglieder des Sportklubs waren und im Verein gemeinsam mit dem Präses Kartenspiel in hasardmäßiger Weise betrieben. Der Präses wurde während der Gerichtsverhandlung direkt beschuldigt, die Jugend zu verderben. Der Stadtrichter verurteilte damals Stanislaw Heleniak, Stefan und Wladyslaw Sobczynski und Zygmunt Lange zu je 6 Monaten Gefängnis und 100 Zloty Geldstrafe, da sie als Urheber der Diebstähle angesehen wurden. Dem jungen Henryk Borecki wurde ein strenger Verweis erteilt. Gegen dieses Urteil legten alle Verurteilten Berufung ein. Im gestern stattgefundenen Berufungsverfahren wurde erneut durch Zeugen auf den schlechten Einfluß des Präses des Sportklubs auf die Jugend hingewiesen. Das Bezirksgericht bestätigte das Urteil der ersten Instanz nur hinsichtlich Stanislaw Heleniaks, während die übrigen Angeklagten freigesprochen wurden. (p)

Ein unmenschlicher Vater.

Der Lodzer Polizei wurde wiederholt berichtet, daß der 58 Jahre alte Stanislaw Milewski, Jodlowastraße 10, seinen 15 Jahre alten Sohn Ignacy auf unmenschliche Weise mißhandle. Der Knabe bekam oft tagelang nicht zu essen und wurde oft für längere Dauer in eine dunkle Kammer gesperrt. Als die Polizei erfuhr, daß sich der Knabe wieder einmal in der Kammer eingesperrt sei, wurde er von Polizeibeamten in halbverhungertem Zustand aus ihr befreit. Der unmenschliche Vater wurde zur Verantwortung gezogen und jetzt zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Reiche.

Ein Kind mit zwei Köpfen.

In dem Flecken Jezow, Gemeinde Papien, Kreis Brzeziny, verbreitete sich dieser Tage das Gerücht, daß eine hiesige Bürgersfrau ein Kind mit zwei Köpfen geboren habe. Das Gerücht bestätigte sich. Das Neugeborene war ganz normal entwickelt, jedoch besaß es an der linken Hüfte noch einen Kopf, der ebenso wie der auf den Schultern fast völlig normal aussah. Das Kind lebte nur einige Stunden. Die Leiche wurde nach Warschau gesandt, um dort einer Untersuchung durch Aerzte unterzogen zu werden. (p)

Von einem Wilderer erschlagen.

Der im Dorfe Malanow bei Sieradz wohnhafte Jan Kobielski war vor einiger Zeit wegen Wilddiebstahls angezeigt und zur Verantwortung gezogen worden. Die Anzeige erstattete sein Nachbar Wladyslaw Frasunkiewicz. Als Kobielski das Gefängnis verließ, lauerte er zusammen mit mehreren Komplicen dem Frasunkiewicz auf und schlug solange auf ihn ein, bis ihm die Schädeldecke zertrümmert und mehrere Rippen gebrochen waren. Der Ueberfallene verstarb bald darauf im Sieradzer Krankenhause. Der totschlägerische Wilderer wurde verhaftet. Nach seinen Mitschuldigen wird noch gefahndet. (p)

Zeichen der Zeit.

Registrierte Bettler.

Daß zahllose Arbeitslose, nachdem sie Stück um Stück aus ihrer Wirtschaft verkauft haben, um sich und ihre Angehörigen am Leben zu erhalten, allmählich zum Betteln gezwungen werden, ist bekannt. Und noch nie ist so viel an den Türen von Bettlern geklingelt und geklopft worden wie jetzt.

Dieser Tage hat nun eine Stadt in Polen (neben der Registrierung der Arbeitslosen) mit einer amtlichen Registrierung der Bettler begonnen. Es handelt sich um Bendzin, eine Kleinstadt von ca. 48 000 Einwohnern.

Als Bettler ließen sich bisher nicht weniger als 400 Personen registrieren; weitere Anmeldungen laufen ein.

Zeichen der Zeit.

Nowo-Zlotno. Unrechtmäßige Aneignungen. Der in Neu-Zlotno wohnhafte Euzebjusz Graczynski meldete der Polizei, daß er dem daselbst wohnhaften Bronislaw Jagoda den Verkauf eines Klaviers übertragen habe, Jagoda habe sich aber das aus dem Verkauf stammende Geld angeeignet. (p)

Radio-Stimme

Sonntag, den 4. März.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.15 Sinfoniekonzert, 14.15 und 14.30 Schallplatten, 16 Bunte Stunde, 15.30 Schallplatten, 17.15 Konzert, 18 Hörspiel: „Die Ehe", 19.10 Verschiedenes, 19.30 Jugendstunde, 19.52 Leichte Musik, 21.15 Bunter Abend, 22.15 Sportnachrichten, 22.25 Tanzmusik, 23 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.3 0Bunter Vormittag, 14 Kinderlieder-Singen, 16 Nachmittagskonzert, 17.30 Zur Unterhaltung, 18.10 Tarantelle von Liszt, 18.50 Tänze und Tanzlieder aus fünf Jahrhunderten, 20 Paul-Linke-Abend, 23 Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
12 Mittagskonzert, 17.15 Konzert, 18.30 Clara Schumann — eine deutsche Künstlerin, 20 Paul-Linke-Abend, 22.15 Beliebte Ouvertüren, 23.30 Tanzmusik.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11 Platzmusik, 12 Zur Leipziger Frühjahrsmesse, 13 Unterhaltungsmusik, 14.50 Kinder singen und musizieren, 16 musikalische Plauderstunde, 17.50 W. A. Mozart: Streiquartett C-Dur, Köch.-Verz. Nr. 165, 20 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
11.20 Sinfoniekonzert, 12.30 Mittagskonzert, 15.30 Kammermusik, 18.15 In rumänischen Dörfern, 17.25 Klaviermusik, 21.05 Operette: „Simplicius".

Prag (638 kHz, 470 M.)
12.15 Musikalisches Hörspiel: „Das Meeresungeheuer in Loch-Neß", 16 Sinfoniekonzert, 18 Oper: „Der Verschwender", 19.05 Schallplatten, 19.30 Tschechische Lieder, 20.30 Unterhaltungsmusik, 22.25 Blasmusik.

Montag, den 5. März.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05, 12.33 und 15.40 Schallplatten, 15.55 Violin-Rezital, 16.20 Lieder, 16.40 Französischer Unterricht, 16.55 Klavierrezital, 17.25 Schallplatten, 18.45 Schallplatten, Leichte Musik, 21.15 Konzert, 22 Schallplatten, 22.30 Tanzmusik, 23 Nachrichten, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.10 und 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.45 Juhu vom Berge, 20.10 Wilhelm Tell. Die Szenen der Volkserhebung, 21.15 Lieder, die uns vorwärts trugen, 23 Europäisches Konzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Schloßkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Das Zither-Trio Gehrke, Kayser, Loop spielt, 20.10 Kunterbunte Stunde, 21 Marien-Kantate, 23 Heiteres Spätkonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.30 Mittagskonzert, 14.50 Junge Künstler vor dem Mikrophon, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Oesterreichische Bauernmusik, 20.10 Volksstück: „Magdalena", 23 Heiteres Spät-Konzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagskonzert, 17.20 Konzert, 19 Unterhaltungskonzert, 21.45 Rudolf Watzke singt Lieder und Arien, 22.30 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Und 12.10 Schallplatten, 12.35 Unterhaltungsmusik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 17.15 Schallplatten, 17.50 Musik aus der Zeit Wallensteins, 19.05 Schallplatten, 19.20 Blasmusik, 20.20 Konzert, 20.55 Bunter Abend, 22.30 Schallplatten.

Eine Reihe Sonderkonzerte.

Heute um 7.50 Uhr wird im Abendkonzert leichter Musiak als Solistin die beliebte Sängerin Zofja Terne mit ihren neuesten Chansons auftreten, die sie teils mit Klavier, teils mit Lautenbegleitung vortragen wird.

Morgen abend um 9.15 Uhr sendet Warschau ein kurzes Konzert von Opernmusik, in dem als Solistin eine der besten polnischen Sängerinnen Helena Lipowska auftreten wird. Im Programm populäre Fragmente aus Opern von Bizet, Massenet, Wagner, Puccini und Humperdinck.

Dienstag übertragen um 8 Uhr abends die polnischen Sender die Oper „Manon Lescaut". In den Hauptpartien: Z. Zmigrod-Fedyczkowska, A. Golembiowski und Eugen Mossakowski.

Lask. Geheimbrennerei entdeckt. Die Polizei brachte in Erfahrung, daß das Gehöft des Landmanns Stanislaw Zawadzki im Dorfe Zagadki (Gemeinde Szczerzow, Kreis Lask) des Nachts von Männern besucht wird. Die Grenzpolizei glaubte, es mit Schmugglern zu tun zu haben, und es drang in der vorgestrigen Nacht eine Abteilung Grenzwächter in das Haus Zawadzkis ein. Es schlug ihnen hier starker Spiritusgeruch entgegen und sie nahmen daher an, im Hause befinde sich ein größerer Vorrat geschmuggelter geistiger Getränke. Bald erwies es sich jedoch, daß auf dem Gehöft nachts eine Schnapsbrennerei betrieben wird. Zawadzki wurde beim Schnapsbrennen überrascht, während seine Gehilfen sich gerade entfernt hatten, da sie die ihnen drohende Gefahr rechtzeitig erkannt haben dürften. Zawadzki wurde verhaftet und die ganze Einrichtung der Schnapsbrennerei sowie Vorräte an fertigem Spiritus wurden beschlagnahmt. (p)

Radomsko. Betrüger wirbt Landarbeiter für Deutschland. Der Polizei wurde unlängst gemeldet, daß in der Umgegend ein Mann aufgetaucht sei, der Landarbeiter für Deutschland anwerbe und sich von jedem Bewerber für die Besorgung des Passes und anderer Papiere 25 Zloty zahlen lasse. Nach Empfang des Geldes verläßt der Betrüger dann den Ort auf Nimmerwiedersehen. Die Polizei hat Nachforschungen nach dem Betrüger angestellt, welche jedoch bisher ergebnislos verlaufen sind. (p)

Bromberg. Einem tödlichen Unglücksfall fiel der in der „Pomorska Drukarnia Rolnicza" beschäftigte 20jährige Druckerlehrling Jan Müller zum Opfer. Der Unglückliche geriet aus bisher unbekannter Ursache mit dem Kopf zwischen den Schlitten und den Schutzrahmen einer lithographischen Druckmaschine, wobei ihm der Kopf buchstäblich zerquetscht wurde. Der von den alarmierten Rettungsbereitschaften zuerst eintreffende Unfallwagen der Militärbehörde transportierte den bereits in den letzten Zügen liegenden Müller in das Garnisonlazarett. Der Schwerverletzte gab jedoch schon auf dem Wege dahin seinen Geist auf.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Selbsthilfe in schwerer Zeit. Pastor Schedler schreibt uns: Not bringt Menschen auseinander, Not führt aber auch zusammen. Das durfte auch beim Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde erfahren werden. Da es ganz auf die Hilfe der Glaubensgenossen angewiesen ist, ist jede Aufnahme eines Greises in die Anstalt ein Wagnis. Und gegenwärtig hat das Greisenheim bereits für 30 Insassen, die in diesem Haus ihren Lebensabend verbringen wollen, zu sorgen. Willige Gemeindeglieder kamen zur Hilfe, indem sie einen Freundeskreis des Greisenheims sammelten, welcher die Hauptstütze des Hauses sein soll. Gegenwärtig zählt dieser Kreis bereits an 800 Mitglieder. Der Freundeskreis versammelt sich am kommenden Donnerstag, dem 8. März, um 8 Uhr abends im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde zur Entgegennahme von Berichten und Beratung über weitere Maßnahmen.

„Versteinerte" Pfützen.

Aus Newyork wird gemeldet: Im Südwesten der Vereinigten Staaten finden sich ab und zu seltsame Gebilde, die von den Indianern als Sonnensymbole hoch verehrt werden. Es sind runde, von einem regelrechten Strahlenkranz umgebende Vertiefungen in Felsenplatten, die tatsächlich wie ein Sonnenbild in Basrelief anmuten und bisher den Geologen nicht wenig Kopfzerbrechen verursachten. Zunächst glaubte man in diesen merkwürdigen Formen die Ausdrücke versteinerter Fächerpalmenblätter zu erkennen; dann hielt man sie für Erosionen, die von längst versiegten Quellen verursacht worden waren. Das bekannteste dieser „Sonnensymbole" befindet sich im National-Park von Mesa Verde; in grauer Vorzeit hatten die Indianer eine Art Tempel über dem Gebilde errichtet, dessen Mauerreste heute noch stehen. Nun ist das Geheimnis dieser natürlichen Sonnenbilder endlich gelöst worden. Nach dem Befund des Geologischen Amtes handelt es sich um die Ueberreste von Pfützen, die sich in Urzeiten auf Sandsteinplatten bildeten und in dem regenarmen Klima des Landes in regelmäßigen Zwischenräumen wieder austrockneten. Das Wasser dieser Pfützen, das mineralische Salze enthielt, wurde von den kleinen Unregelmäßigkeiten der Pfützenränder durch kapillarische Anziehung hochgezogen, löste mit der Zeit den Stein auf und schuf strahlenförmig von der Pfütze ausgehende, nach ihrem Ende zu spitzverlaufende Rillen. Die rätselhaften Formationen waren also in Wirklichkeit nichts anderes als prähistorische Wasserlachen und hatten einen gewissen Anspruch darauf, als Sonnensymbole verehrt zu werden, nachdem ja die Sonne bei ihrer Bildung die Hauptrolle gespielt und sozusagen ihr Abbild dem Felsen aufgeprägt hat.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Der neue Vorstand in Lodz-Zentrum.

Am vergangenen Sonntag fand in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum die Jahresversammlung statt. Nach den Berichten des Vorstandes und der Revisionskommission wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten, der sich in seiner ersten Sitzung wie folgt konstituierte: Vorsitzender Gen. Oskar Seidler, stellv. Vorsitzender Gen. Karl Jrgang, Schriftführer Gen. Hugo Freiburger, stellv. Schriftführer Gen. Otto Menzel, Kassierer Gen. Alfred Pfeiffer, stellv. Kassierer Gen. Ferdinand Ekke, Obmann der Vertrauensmänner Gen. Theodor Kummert; Beisitzende: Julius Neumann, Theodor Marcinski und Josef Giebel; Ersatzmänner für den Vorstand: Theodor Hanisch, Karl Müller, Waldemar Tussowy und Robert Schulz; Revisionskommission: Wildemann, Jurk und Nerger; Ersatzmänner: Schönrok und Schlesinger.

Ortsgruppe Neu-Zlotno. Am Sonntag, dem 4. März, findet um 9.30 Uhr vormittags eine Versammlung statt. Gen. Kociolek wird über die Ereignisse in Wien sprechen.

Vertrauensmänner Lodz-Zentrum. Die monatliche Abrechnung findet diesmal nicht am Mittwoch, sondern am Dienstag, dem 6. März, 7 Uhr, statt.

Ortsgruppe Ruda-Pabianicka. Jeden Donnerstag, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale (Gorna 43) ein Lese und Diskussionsabend für Parteimitglieder und eingeführte Gäste statt.

Lodz-Süd. Preispreference. Sonnabend, den 10. März, findet um 8 Uhr abends im Parteilokale der Ortsgruppe Lodz-Süd, Lomzynska 14, ein Preispreferenceabend statt. Alle Freunde dieses Spiels sind eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Verbandsmitglied Cäsar Kopisch †.

Am Freitag, dem 2. März, verstarb das Mitglied der Deutschen Abteilung des Verbandes der Textilarbeiter Cäsar Kopisch, der zuletzt Weber in der Firma Julius Müller war. Die Beerdigung findet heute, Sonntag, den 4. März, um 1 Uhr mittags vom Trauerhause Senatorska 5 auf dem neuen evangelischen Friedhof statt. Die Mitglieder werden ersucht, am Trauerzuge hinter der Verbandsfahne teilzunehmen.

Mitgliederversammlung der Deutschen Abteilung.

Sonntag, den 11. März, findet um 10 Uhr vormittags im Lokale des „Fortschritt" (Nawrot 23) eine Mitgliederversammlung der Deutschen Abteilung des Verbandes der Textilarbeiter statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Achtung, Reiger- und Schererſektion! Sonntag, den 4. März, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Petrikauer Str. 109 eine Vorstandssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Frankreich – das Hindernis.

Wenig Aussicht für Annahme des englischen Abrüstungsplanes.

London, 3. März. Eden berichtete am Freitag nachmittag dem Premierminister Macdonald über seine Reise nach Paris, Berlin und Rom.

Die Aussichten in der Abrüstungsfrage werden von den diplomatischen Mitarbeitern des „Daily Telegraph" sehr pessimistisch beurteilt. **Man gebe zu, daß sich der englische und italienische Standpunkt sehr nahe kämen und auch die Anschauungen Englands und Deutschlands keine großen Verschiedenheiten aufweisen. Aber die Aeußerungen französischer Minister Eden gegenüber und die einstimmige Feindseligkeit der französischen Presse dem abgeänderten englischen Abrüstungsplan gegenüber zeigten, daß wenig Aussicht auf eine Annahme des Planes durch Frankreich bestünde.**

Der diplomatische Mitarbeiter des sozialistischen „Daily Herald" meldet u. a.: **Frankreich werde weitere Sicherheitsverpflichtungen von England fordern als Bedingung dafür, daß es seinen jetzigen Rüstungsstand halte.**

Trotz Verhandlungen neue Rüstungspläne

London, 3. März. Durch die im englischen Haushaltsvorschlag 1934/35 vorgesehene Erhöhung der Luftgeschwader um 4 Geschwader wird die Gesamtzahl der englischen Luftgeschwader von 90 auf 94 erhöht. Die Zahl der Frontflugzeuge, einschließlich der Front- und Reserveflugzeuge, erhält eine Erhöhung von 850 auf 890 Maschinen.

„Times" sagt, die Erhöhung sei im Vergleich zu den Ausgaben anderer Staaten für ihre Luftstreitkräfte beinahe unglaublich bescheiden. Der endgültige Umfang der englischen Luftrüstungen hänge vielmehr von den Ansichten von Paris, Berlin und Rom ab.

London, 3. März. Der Marinemitarbeiter des „Daily Telegraph" will von zuständiger Seite erfahren haben, daß die italienische Regierung beschlossen habe, in diesem Jahre kein neues Flottenbauprogramm aufzustellen. Der Beschluß der italienischen Regierung sei angesichts der gegenwärtig schwebenden Verhandlungen in der Abrüstungsfrage und als freundliche Geste gegenüber den anderen Staaten gefaßt worden. Die italienische Regierung hoffe, daß der gegenwärtige Meinungsaustausch in der Abrüstung zu einer internationalen Vereinbarung in der Beschränkung der Rüstungen zur See führen werden. Sollten sich die Abrüstungsbesprechungen als ergebnislos erweisen, dann werde Italien seinen Beschluß noch einmal in Erwägung ziehen. Der Korrespondent fügt hinzu, zur Zeit würde eine beträchtliche Anzahl von Kriegsschiffen früherer Programme in den italienischen Werften gebaut.

Russische Flugzeuge in Lettland notgelandet

Riga, 3. März. Zwei sowjetrussische Militärflugzeuge landeten am Freitag in der Nähe von Dünaburg, das eine Flugzeug etwa 8 Kilometer nödlich, das andere einen Kilometer südlich der Stadt. Vor der Landung kreisten die Flugzeuge mehrere Male über Dünaburg. Bei der Landung wurden beide Flugzeuge etwas beschädigt, doch blieben die Insassen, vier sowjetrussische Fliegeroffiziere, unverletzt. Sie wurden sofort verhaftet und in die Dünaburger Abteilung der lettländischen politischen Polizei gebracht. Sie erklärten, daß sie auf dem Wege von Moskau nach Smolensk sich infolge ungünstiger Witterung verirrt hätten und schließlich wegen Brennstoffmangels hätten niedergehen müssen. Es handelt sich um sowjetrussische Aufklärungsflugzeuge neuester Bauart. Beide Flugzeuge sind mit Maschinengewehren ausgerüstet.

Die Landung der russischen Militärflieger erregt — nach Blätterstimmen — hier um so größeres Aufsehen, als Dünaburg Festung ist. Die Flieger werden zur Zeit eingehenden Verhören unterworfen. Die Maschinen werden von lettländischem Militär bewacht. Es ist anzunehmen, daß von seiten der sowjetrussischen Gesandtschaft Schritte wegen Auslieferung der Militärflieger unternommen werden.

Wie im Film.

Der berüchtigte amerikanische Bankräuber Dillinger ist jetzt wieder einmal unter sensationellen Umständen aus dem Gefängnis entflohen.

Dillinger, der im Staatsgefängnis von Indiana in Crownpoint untergebracht war, zwang den Gefängniswärter, seine Zelle zu öffnen, indem er ihn mit einer heimlich geschnitzten Holzpistole bedrohte. Er veranlaßte die anderen 4 Zelleninsassen, darunter einen Neger, ihn zu begleiten. Alle fünf begaben sich dann in das Büro des Gefängnisdirektors. Dillinger ergriff ein Maschinengewehr, das dort aufbewahrt wurde, schleppte einen Gefängnisbeamten als Geisel mit sich, stahl in der nahen Garage ein Automobil und raste mit seinen Zellengenossen und dem Garagenwärter in Richtung Chikago davon. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und es gelang ihr auch, trotz der wilden Schüsse, die Dillinger auf seine Verfolger abgab, drei Sträflinge wieder einzufangen. Dillinger selbst und der Neger sind entkommen. Ein Polizeibeamter wurde von einer Kugel Dillingers tödlich verletzt.

Dillinger ist einer der gefürchtetsten Verbrecher der Union. Er war erst vor kurzer Zeit wieder verhaftet worden, nachdem er im vorigen Sommer unter ähnlichen abenteuerlichen Umständen aus einem Gefängnis ausgebrochen war. In der Zwischenzeit war der gesamte Apparat der Staatspolizei aufgeboten worden, um seiner habhaft zu werden.

Zweites Kabinett Lerroux.

Nur Auswechselung von drei Ministern.

Madrid, 3. März. Ministerpräsident Lerroux hat nur eine Umbildung seines Kabinetts durch Auswechselung von 3 Ministern vorgenommen. Als Unterrichtsminister ist der bisherige Botschafter in Paris, Madariaga, in das Kabinett berufen worden.

Blutige Aufständischenkämpfe in Kaschgar

130 Personen getötet.

Peking, 3. März. Nach hier vorliegenden Meldungen ist es in der Stadt Kaschgar (Chinesisch-Ostturkestan) zu außerordentlich heftigen und blutigen Straßenkämpfen zwischen Aufständischen und Regierungstruppen gekommen. Die Stadt bietet ein Bild der Zerstörung. 130 Personen sollen bei den Kämpfen getötet worden sein. Etwa die gleiche Anzahl erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Nach einer weiteren Meldung ist auch das britische Konsulat von den Aufständischen angegriffen worden. Vier englische Staatsangehörige, die sich im Konsulatsgebäude aufhielten, wurden ziemlich erheblich verletzt. Ein Angestellter des Konsulats, ein Chinese, wurde getötet.

Strafexpedition in Neuguinea.

10 Papuas getötet, 10 verletzt.

London, 3. März. „Daily Herald" meldet aus Brisbane, daß nach einem amtlichen Bericht bei einem Kampf zwischen einer polizeilichen Strafexpedition und Eingeborenen in Neuguinea 19 Papuas getötet und 10 verwundet worden seien. Die Strafexpedition sei in einem unter australischem Völkerbundsmandat stehenden Teil Neuguineas durchgeführt worden, um einen des Mordes verdächtigen Mann zu verhaften.

Die Staatsschulden Amerikas.

Die höchsten seit Kriegsende.

Washington, 3. März. Die amerikanische Staatsschuld, die im Februar eine Zunahme von 984 Millionen Dollar erfahren hat, ist nunmehr auf über 26 Milliarden Dollar gestiegen. Sie hat damit fast den Rekordstand von 26,6 Milliarden Dollar erreicht, wie er unmittelbar nach dem Kriege eingetreten war. Wenn man von den Gewinnen absieht, die sich aus der Spanne zwischen Golddollar und Papierdollar ergaben, beträgt der Fehlbetrag des Haushalts im Februar rund 425 Millionen Dollar.

9 Monate Gefängnis für einen Theologiestudenten.

Berlin, 3. März. Wegen „ungebührlichen Benehmens" und „Störung des Gottesdienstes" in der St. Hedwigskirche am 1. März wurde der 26jährige Student der Theologie Paul Festau aus Braunsberg (Ostpreußen) vom Schnellrichter zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt. Festau wurde zur Verbüßung der Strafe sofort in Haft genommen.

Göbbels „Angriff" am Ende.

Berlin, 3. März. „Der Angriff", das Berliner Boulevardblatt der Nationalsozialisten, stellt Anfang März sein Erscheinen ein. Der „Eroberer" Berlins muß von seinem Revolverblatt fort, das seit der „siegreichen Revolution" an ständigem Abonnentenschwund stirbt und dem „Völkischen Beobachter" Platz machen muß, dem es in letzter Zeit, selbst als amtliches Organ, nicht besser geht.

Wegen „Vorbereitung zum Hochverrat" verurteilt.

Kassel, 3. März. Im Prozeß gegen die Frankfurter Kommunisten, die unter der Anklage der Vorbereitung zum Hochverrat standen, verurteilte das Oberlandesgericht 3 Angeklagte zu Zuchthausstrafen von 1½ bis zu 2 Jahren. Die übrigen 17 Angeklagten erhielten insgesamt 21 Jahre Gefängnis. Die höchste Gefängnisstrafe beträgt 1¾ Jahre.

Riesenbrand in einer mexikanischen Stadt

Aus Mexiko-Stadt wird gemeldet: In der Stadt Fresnillo brach am Donnerstag ein Brand aus, der erst am Freitag gelöscht werden konnte. Mehrere Häuserblocks wurden vollkommen vernichtet. Man befürchtet, daß mehrere Personen das Leben eingebüßt haben.

Die Boxmeisterschaften von Polen.

Banasiak und Stahl siegen durch k. o. — Krenz unterliegt durch k. o. Kazimierski unverhofft ausgeschieden.

Am Vormittag des zweiten Tages der Polenmeisterschaften im Boxen wurde die Verwaltung des Polnischen Boxverbandes mit dem Protest der Krakauer beschäftigt, die gegen den Sieg des Warschauer Ozarek über Mieczyslawski (Krakau) Protest einlegten. Dem Protest der Krakauer wurde stattgegeben, denn bei der Nachprüfung der Punktkarten stellte sich heraus, daß ein Punktrichter Streichungen in der Karte vornahm, was unzulässig ist. Aus diesem Grund wurde das erste Ergebnis annulliert und die Wiederholung des Kampfes angeordnet.

Die Kämpfe selbst brachten am Abend eine weitere Ueberraschung, denn der Warschauer Kazimierski, der Aspirationen zum Meistertitel hatte, wurde von dem Graudenzer Kozlowski regelrecht ausgepunktet. Von den gestern teilnehmenden Lodzern konnten alle mit Ausnahme von Pawlak und Krenz durchkommen. Krenz führte sogar in der ersten Runde gegen Pilat, wurde dann in der zweiten Runde von einem Kinnhaken erwischt, den er aber gut verdaut, um beim nachherigen Magenhaken auf die Bretter zu gehen. Ehe der Ringrichter mit dem Zählen begann, flog aus der Ecke das Handtuch.

Im Federgewicht ist man bereits bis zum Finale angelangt, zu welchem sich Rudzki (Oberschlesien) und Forlanski (Warschau) qualifizierten.

Die gestrigen Kampfresultate: Rotholz (Warschau) besiegt nach Punkten Sobkowiak (Posen). Juszczyk (Krakau) besiegt nach Punkten Tur (Lemberg), Czortek (Pommerellen) kann einen einwandfreien Punktsieg über Pawlak (Lodz) herausholen, Gorecki (Bialystok) holte einen klaren Punktsieg über Razniewski (Warschau) heraus.

Im Bantamgewicht mußte Kazimierski (Warschau) eine überraschende Punktniederlage von Kozlowski (Pommerellen) einstecken, während Rogalski (Posen) einen einwandfreien Punktsieg über den Polus-Bezwinger Moczko II (Oberschlesien) herausholte.

Im Federgewicht siegt Rudzki (Oberschlesien) über Kajnar (Posen). Im zweiten Treffen besiegte Forlanski (Warschau) den guten Oberschlesier Matuszczyk. Das Finale wird demnach zwischen Rudzki und Forlanski ausgetragen werden.

Im Leichtgewicht kann Sipinski (Posen) einen knappen, aber verdienten Punktsieg über Bonkowski (Warschau) herausholen. Taborek (Lodz) landet einen haushohen Punktsieg über Ceglarz (Wilno). Chrostek (Krakau) holt sich einen sicheren Punktsieg über Bialas (Oberschlesien) und Banasiak (Lodz) einen k.o.-Sieg in der ersten Minute über Schreiber (Lemberg).

Einen eindrucksvollen Sieg holt sich im Weltergewicht Stahl II (Lodz) über Kaczmar (Lemberg), denn er siegt durch k.o. in der zweiten Runde. Matinjow (Wilno) siegt durch technischen k.o. in der dritten Runde über Ruschnier (Bialystok), Seweryniak (Warschau) erringt einen eindrucksvollen Punktsieg über Bieniek (Oberschlesien) und Aniola (Posen) kommt kampflos eine Runde weiter, da Kolonk (Krakau) das Limit nicht bringen kann.

Im Mittelgewicht siegt im Wiederholungskampf Ozarek (Warschau) durch k.o. in der dritten Runde über Mieczyslawski (Krakau).

Im Halbschwergewicht siegt Przybylski (Posen) nach Punkten über Morawa (Krakau), Antczak (Warschau) siegt eindrucksvoll nach Punkten über Wezner (Pommerellen), Wurm (Lemberg, früher Lodz) siegt durch technischen k.o in der zweiten Runde über Urban (Lublin) und Karpinski (Warschau) siegt knapp, aber verdient nach Punkten über Wystrach (Oberschlesien).

Im Schwergewicht siegt Pilat (Posen) durch technischen k.o. in der zweiten Runde über Krenz (Lodz). Christowski (Pommerellen) siegt durch technischen k.o. in der ersten Minute über Skwarkowski (Lublin).

Neuer Weltrekord im Kraulschwimmen.

Der Deutsch-Amerikaner Peter Tietzen konnte in New Haven den seit zehn Jahren unangetasteten Weltrekord Johny Weißmüllers über 100 Meter im Kraulschwimmen von 57,4 Sekunden um ganze 0,6 Sekunden drücken. Tietzen erreichte die phantastische Zeit von 56,8 Sekunden.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck «Prasa» Lodz, Petrikauer. 101

Bekanntmachung.

Hiermit bringe ich der gesch. Kundschaft zur Kenntnis, daß ich am **14. März** d. J. ein

Fabrikslager

von

Bilder-, Tapeten- u. Gardinenrahmen

eröffne. — Gleichzeitig empfehle ich in größter Auswahl

Bilder hervorragender Kunstmaler

Sämtliche **Einrahmungen** werden solid u. zu den mäßigsten Preisen ausgeführt.

Ich empfehle mich dem Wohlwollen der gesch. Kundschaft

Rahmen- und Bilderhandlung
Z. ZAGAŃCZYK
Petrikauer 165, Tel. 231-91.

Fabrik: Bandurski-Straße Nr. 9|11.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter

Sonnabend, den 17. d. M., findet um 7 Uhr abends im 1. Termin und um 8 Uhr im 2. Termin ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder unsere diesjährige

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Eröffnung und Verlesung des Protokolls der dritten Quartalssitzung; 2. Berichte; 3. Entlastung der Verwaltung; 4. Neuwahl; 5. Anträge.

Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ersucht
die Verwaltung.

N. B. Mitglieder, die mit den Beiträgen ein Jahr im Rückstande sind, haben kein Stimmrecht.

Metro Przejazd 2 — **Voranzeige** — **Adria** Główna 1

Demnächst

Abenteuer am Lido

Film in deutscher Fassung!

mit dem berühmten Tenor
Alfred Piccaver
dem bekannten Komiker
Szöke Szakall
und der bezaubernden
Nora Gregor

Metro — **Demnächst** in den Lichtspieltheatern — **Adria**

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:

Tapezierer P. Weiß
Sienkiewicza 18
Front, im Laden

Das Büchlein

Die Hausapotheke

mit Anweisungen und Erklärungen

von **Dr. Fischer-Defoy**

Preis **90 Groschen**

erhältlich in der

„Volkspresse"
Petrikauer 109

und kann auch beim Zeitungsausträger bestellt werden.

Radio-Vox

2 Lampen, (3. als Gleichrichter) mit Lautsprecher und Lampen für

Zloty 195.—

Apparate mit 3 Lampen (4. als Gleichrichter) für Zloty **250.—**

Verkauf gegen Teilzahlung

Petrikauer 79, im Hofe

Asthma

(veraltetes Leiden) verschiedene Husten sind heilbar durch **Heilkräutermus.** Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf Verlangen Beschreibung der Heilmethode

S. Sliwański
Brzezińska 33

Eine

überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der

Anzeige

in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und

arbeitet

für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat :

immer!

Eisengiesserei

„FERRUM"

Lodz, Kilińskiego 121, Tel. 218-20

Jeglicher Prima Grauguß
Mechanische Werkstatt
Bedeutend ermäßigte Preise
Täglich Abguß.

„THALIA"

THEATER

„Sängerhaus" — 11. Listopadastr. 21

3. Wiederholung

Heute, Sonntag, den 4. März, 6 Uhr

Das Ereignis der Saison!

„Im weissen Rössl"

Karten im Preise von 1.50—5 Zloty im Vorverkauf ab 11 Uhr vormittags an der Theaterkasse.

Praktische Handbücher für Gartenfreunde

Blumen:

Titel	Preis
Monatskalender für den Blumengarten	Zl.—90
Aufzucht und Pflege der Rosen	„ —.90
Balkon und Fenster im Blumenschmuck	„ —.90
Pflanzen und Vermehrung	„ —.90
Dahlienbuch	„ 2.70
Zimmergärtnerei	„ —.90
Blumenbinderei	„ —.90
Schattenpflanzen	„ —.90
Schling-, Rang- und Kletterpflanzen	„ —.90

Obstbau:

Titel	Preis
Monatskalender für den Obstbau	„ —.90
Veredelung des Obstes	„ —.90
Buschobstbau	„ —.90
Schnitt des Steinobstes	„ —.90
Schnitt des Kernobstes	„ —.90
Spalier- und Zwergobst	Zl.—.90
Düngung der Obstbäume	„ —.90

Diverse:

Titel	Preis
Tomatenbüchlein	„ —.90
Spargelbau	„ —.90
Kultur der Erdbeere	„ —.90
Unsere Beerensträucher	„ —.90
Der Weinstock und seine Pflege	„ —.90
Fruchtsaft- und Süßmostbereitung	„ —.90
Das Dörren des Obstes und der Gemüse	„ —.90
Obst- und Beerenweinbereitung	„ 4.—
Das Einmachen der Früchte	„ —.90
Das Gewächshaus	„ —.90
Das Mistbeet	„ 1.80
Die Gartenbewässerung	„ 1.80
Betonarbeiten im Hof und Garten	„ 1.80
Wasserversorgung und Stahlwindturbinen	„ —.90

Vorrätig im

Buch- u. Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"
Petrikauer 109.

KUNSTSTOPFER

M. KLEBER, Południowa 20, II. Tor, II. Stock nimmt aller Art GARDEROBEN, Teppiche, Decken zum STOPFEN zu mäßigen Preisen an

„SZLIF"

Spiegelfabrik, **Kilińskiego 77,** Tel. 158-37 empfiehlt **Trumeaus** und allerlei **Spiegel** gegen Bar- und Ratenzahlungen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 4 Uhr „Ivar Kreuger" 8.45 Uhr „Towariszcz"
Populäres Theater: Heute 4.30 u. 8.30 Uhr „Sündige Nacht"
Rozmaitości-Theater: Heute 8.30 Uhr Musikalische Komödie: „No! No! Nanette!"
Capitol: Die Lebensgassen
Casino: Rendezvous in Wien
Corso: Verfolgte Menschen
Grand-Kino: Großfürstin Alexandra
Metro u. Adria: Spielzeug
Muza (Luna): Geld auf der Straße
Palace: Gräfin Monte Christo
Przedwiośnie: Du wirst nicht Kurtisane
Rakieta: Kuß vor dem Spiegel
Roxy: Das Leben ist schön
Sztuka: Am Pranger